

Luther 1917

*Beobachtungen zur Literatur
des 400. Reformationsjubiläums*

Von Gottfried Maron

Einleitung: Lutherfeier 1917

Eine große Selbstdarstellung des Weltprotestantismus sollte es werden, das 400. Gedenkjahr des Thesenanschlags Martin Luthers. Die internationalen Feiern an den historischen Stätten der Reformation sollten die Calvinfeiern des Jahres 1909¹ weit übertreffen. Längst vor 1914 waren die Vorbereitungen angelaufen.² Jetzt machte der Krieg alles zunichte. Rückschauend schreibt O. Scheel: „Die letzte Säkularfeier der Reformation hat erleben müssen, was früheren Feiern erspart bleiben durfte: Orgien des politischen Hasses und der chauvinistischen Unvernunft, wie sie kaum jemals die Geschichte gesehen hat.“³ Vor allem von den westeuropäischen Protestanten galt das und es blieb doch ein schwacher Trost, daß in den nordischen Ländern, nicht ohne Sympathie für das bedrängte Deutschland, das Reformationsfest feierlich begangen wurde⁴ und daß etwa 100 reformierte Pfarrer und Professoren vorwiegend der deutschen Schweiz in einer Kundgebung „An die Protestanten Deutschlands“ diesen „in inniger Geistesgemeinschaft über die Grenze die treue protestantische Bruderhand“ reichten.⁵

In Deutschland selbst erreichte die Stimmung im Jahre 1917 einen ausgesprochenen Tiefpunkt. Die Romantik und die Begeisterung des patriotischen Aufbruchs von 1914 waren verflogen. Die Not des schrecklichen „Steckrü-

¹ Vgl. dazu etwa H. Hermelink, *Das Christentum in der Menschheitsgeschichte*, III, Tübingen 1955, 504.

² So wurde etwa die Stimme Luthers unter das Volk gebracht in kleinen Heften mit Luthertexten („Lutherhefte, Vorboten zum Reformationsjubiläum 1917“) im Verlag Joh. Herrmann, Zwickau (Sachsen): Luthers Vorrede z. Römerbrief erschien als Heft 4 1911 in 2. Aufl. (1911 noch Heft 29, 1915 Heft 81 jetzt mit dem Untertitel: „Glockenstimmen zum Reformationsjubiläum 1917“).

³ O. Scheel, *Die weltgeschichtliche Bedeutung der Wittenberger Reformation, in: Wirkungen der deutschen Reformation (Wege d. Forschg. CCII)*, Darmstadt 1967, 35.

⁴ Vgl. CCW 27, 1917, 427 ff. Die Reden in der Universitätsstadt Upsala: Reformationsenes Fjände Jubileum i Upsala, Stockholm 1917.

⁵ CCW 27, 1917, 362 f.

benwinters“ in der Heimat und der Schock der Materialschlacht von Verdun hatten tiefe Spuren hinterlassen. Zum Thema „Krieg“ waren nurmehr gedämpfte Töne zu hören.⁶ Die innere Situation des deutschen Protestantismus kann man nur als tief zerklüftet bezeichnen.⁷ Der Gedanke an das bevorstehende Jubiläum weckt denn auch bei namhaften evangelischen Theologen und Kirchenmännern angstvolle Bedenken. So warnt der Kieler Generalsuperintendent Theodor Kaftan in der letzten Nummer der Allgemeinen Evangelisch Lutherischen Kirchenzeitung 1916 vor Überschwang bei der Reformationsjubelfeier. Er nennt drei Gründe: 1. Die lutherische Reformation hat ihr Ziel, die Erneuerung der gesamten christlichen Kirche, nicht erreicht; 2. das Bischofsamt ist ihr versagt geblieben, weil die Bischöfe der Reformationszeit versagten; das landesherrliche Kirchenregiment beeinträchtigt aber die freie Entwicklung der Gemeinde;⁸ 3. der religiöse Zwiespalt in der evangelischen Kirche der Gegenwart läßt uns der Jubelfeier nicht recht froh werden, denn Jesu Jünger liegen untereinander im Streit.⁹ Als „eine pessimistische Stimme zum Jubeljahr der Reformation“ bringt die Chronik der christlichen Welt breite Auszüge aus einem Artikel, mit dem D. von Bezzel den Jahrgang 1917 der „Neuen Kirchlichen Zeitschrift“ eröffnet.¹⁰ Es ist ein eindrucksvolles, ernstes, prophetisches Wort des bayerischen Lutheraners, eine Art Testament Bezzels, der am 8. Juni 1917 mit 57 Jahren unerwartet verstarb – zu dieser Zeit wohl *der* Führer des deutschen Luthertums.¹¹ Die (lutherische) Kirche hat schwere Zeiten zu erwarten, es gilt die Pflicht, die Zeichen der Zeit zu prüfen und dabei den Pessimismus zu überwinden. Auf dem anderen Flügel äußert Ernst Troeltsch „Ernsteste Gedanken zum Reformations-Jubiläum“ vor allem im Blick auf die immer größer werdende Welt der „außerkirchlichen Religion“ in Deutschland und ihr Verhältnis zu den beiden großen Konfessionen. Angesichts der „Leichtfertigkeit und Verantwortungslosigkeit“, mit der weithin religiöse Fragen traktiert werden, scheint ihm „Vertiefung des sittlichen Ernstes in Glaubensfragen . . . die eigentlichste Forderung des Reformationsfestes“ zu sein.¹² Auch in der Monatsschrift für Pastoraltheologie werden allgemeine Überlegungen zum Begehen der Feier angestellt. Im Anschluß an einen Artikel von Otto Michaelis¹³ schlägt D.

⁶ Beispiel: DE 8, 1917, Heft 3: Kirchenrat D. Katzer, Der Krieg als Tragödie nach christlicher Weltanschauung (97 ff.), später: Martin Schian, Ernste Gedanken zum Weltkrieg (124 ff.).

⁷ Vgl. Günter Brakelmann, Der dt. Prot. im Epochenjahr 1917 (Politik und Kirche, Bd. 1), Witten 1974.

⁸ Hier wird der Grund sichtbar für den allgemein überraschenden Schritt Kaftans, nach seiner Emeritierung ein luth. Pfarramt in Baden außerhalb der Landeskirche zu übernehmen.

⁹ „Nicht mit Pauken und Trompeten – aber doch“, AELKZ 49, 1916, Nr. 52 v. 29. Dez., Sp. 1237–1244.

¹⁰ CCW 27, 1917, 113–117.

¹¹ Vgl. die zahlreichen und umfangreichen Nachrufe und Gedenkartikel in AELKZ!

¹² Deutscher Wille (Kunstwart) 31/1, 1917, 86–91, bes. 90 f.

¹³ Weltkrieg und Reformationsjubiläum (MPTH 13, 1917, 161–167).

Risch-Landau vor, die Feier möglichst klein zu halten angesichts des Ernstes der Zeit und aus Rücksichtnahme auf die katholischen Mitbürger. Er plädiert für eine Jahrhundertfeier großen Stils im Jahre 1921; 1917 möge nur als Vorarbeit dafür dienen.¹⁴ Für Martin Schian steht das Reformationsgedächtnis unter einem „Dennoch“: Das Jahr 1917 eignet sich schlecht zum Jubeljahr. „Dennoch werden wir feiern . . . Aber es wird ein stilles Feiern werden, ein Feiern in ernster Selbstbesinnung und ernster Rück- und Vorschau“.¹⁵

Man kann nun freilich nicht sagen, daß mit diesen Worten das Reformationsjubiläum von 1917 zutreffend gekennzeichnet ist. Es sind überhaupt nicht eigentlich die „Feiern“, die dieses Jubiläum kennzeichnen. Die große Reformationsfeier, die für den 31. Oktober 1917 in Wittenberg vorgesehen war, wurde kurzfristig abgesagt bzw. auf 1918 verschoben. Martin Schian berichtet das in seiner Zeitschrift mit spürbarer Erschütterung, v. a. angesichts der unübersehbaren Erstarkung des Katholizismus.¹⁶ So gab es keine zentrale deutsche Reformationsfeier, an der etwa der Kaiser teilgenommen hätte. Auch von anderen markanten Feiern ist kaum zu berichten.^{16a} Am erwähnenswertesten ist vielleicht noch die XV. Allgemeine Ev. Luth. Konferenz, die vom 6.–9. August 1917 in Eisenach stattfand, unter dem Thema „Das Reformationsjubiläum und der Krieg als Prediger an unsere Zeit“.¹⁷

Nicht die Feiern, sondern *die literarische Produktion ist das eigentliche Charakteristikum dieses Gedenkjahres*. In diesem Bereich hat man allerdings weniger den Eindruck von Stille und Selbstbesinnung als den eines übergroßen Lärms. Es scheint, als wolle man die äußere Beschränkung durch eine gewaltige Materialschlacht kompensieren.

I. Die Materialschlacht an der Heimatfront:

Der massenhafte und der populäre Luther

1. Zu sagen, das eigentliche Kennzeichen des Lutherjubiläums von 1917 sei die massenhafte literarische Produktion gewesen, heißt natürlich nicht, damals sei *nur* Papier produziert worden. Selbstverständlich findet sich massenhaft auch „*Außerliterarisches*“, zum Teil in der Tradition solcher Feste begründet. So werden beispielsweise im Königreich Sachsen durch das Finanzministerium Reformationsgedenkmünzen in Größe eines Dreimarkstückes

¹⁴ Ebd. 310 f.

¹⁵ DE 8, 1917, 135, ähnlich im Ton schon die Überschrift Kaftans!

¹⁶ DE 8, 1917, 329.

^{16a} Selbstverständlich weiß die regionale Kirchenpresse, etwa das Schlesw.-Holst. Kirchenblatt im Herbst 1917 von zahlreichen lokalen Feiern z. T. mit prominenten Rednern zu berichten!

¹⁷ Einladung AELKZ 50, 1917, 553 f. Die beiden Referate: „Weckruf des Reformationsjubiläums an unsere Zeit“ (ebd. 813–818) u. „Der Krieg als Prediger an unsere Zeit“ (ebd. 1028–1030), Vortragende waren Pf. Laible – Leipzig und Bürgermeister Dr. Berg – Wesenberg. Martin Rade berichtete darüber in ChW 31, 1917, 638 f.

aus Eisen geprägt,¹⁸ während eine beim Reichsschatzamt beantragte Luthermünze im Juli im Blick auf den Bestand an Edelmetall und im Blick auf die Katholiken, denen Geldstücke mit dem Bildnis Luthers nicht zugemutet werden könnten, abgelehnt wurde.¹⁹ Dafür gab es Lutherplaketten und Luthermedaillen;²⁰ diverse Firmen boten Lutherbroschen in verschiedenen Formen und Materialien an.²¹ Besondere Lutherbilder wurden vertrieben, sei es ein Lutherbildnis von Cranach, natürlich auch „zur Massenverteilung“,²² sei es die Reproduktion eines Luthergemäldes im Stil der beliebten Historienmalerei, etwa J. Scheurenbergs „Verlobung Luthers“.²³ Es erschien eine „Kunstmappe“ mit Federzeichnungen von A. Brauer,²⁴ daneben auch „Kunstblätter“.²⁵ Vom Evangelischen Bund und von der Anstalt Bethel wurden Luther-Postkarten vertrieben. Verschiedene Abreißkalender auf das Reformationsjubiläum waren zu haben.²⁶ Mehrere Luther-Ausstellungen fanden statt: in Stuttgart, Erfurt, Leipzig, Weimar, Eisenach, Greifswald,²⁷ Erlangen und Rothenburg;²⁸ in Eisleben wurde ein Luther-Museum errichtet;²⁹ Sammlungen wurden veranstaltet,³⁰ Stiftungen und Stipendien eingerichtet, auch in alter Weise zahlreiche Luthereichen und Lutherlinden gepflanzt;³¹ in Stuttgart wurde ein Reformationsdenkmal errichtet.³²

Mannigfache Angebote gab es zur *Ausgestaltung der Jubelfeier in den Gemeinden*.³³ Ein graphisch besonders gestaltetes Einladungsblatt für die Jubelfeier (zum Aufheben) ist zum Massenpreis zu haben.³⁴ Der Verlag Bertelsmann bietet – ebenfalls zu Massenpreisen – Formulare eines Festgottesdienstes, Ordnung eines Festgottesdienstes ohne Altargesang sowie eine liturgische Feier am Vorabend des Reformationsjubiläums an,³⁵ Generalsuperintendent Gennrich–Magdeburg als Herausgeber vierzehn liturgische Andachten mit Lutherlied und -wort für die Rüstzeit auf das Jubiläum,³⁶ A. Just un-

¹⁸ AELKZ 50, 1917, 1126.

¹⁹ CCW 27, 1917, 243.

²⁰ Ebd. 88, 364. Die Sammlungen von Luthers Geburtshaus in Eisleben besitzen etwa ein Dutzend.

²¹ Z. B. AELKZ 50, 1917, 312, 478 sowie Prospekt der Firma Paul Eger in Leipzig.

²² Ebd. 896.

²³ DE 8, 1917, 227, die Szene ist zwar unhistorisch, aber eindrucksvoll.

²⁴ AELKZ 50, 1917, 618 f., Verlag Heinrich Feesche, Hannover.

²⁵ Kunstverlag Hanfstängl, Berlin 1917.

²⁶ Grisar, 806 f.

²⁷ CCW 27, 1917, 87, 190, 223, 243, 303.

²⁸ Grisar 810.

²⁹ CCW 27, 1917, 190.

³⁰ ChW 31, 1917, 865.

³¹ H. Beck, Reformationsfeier 1917 in Bayern, 57. (Vgl. Anm. 64).

^{31a} Nach Schlesw.-Holst. Kirchenblatt 18, 1917, 130.

³² Von Brüllmann, vgl. AELKZ 50, 1917, 542; CCW 27, 1917, 365; Chr. Kunstblatt Juni 1917.

³³ Vgl. auch Grisar. 809.

³⁴ ChW 31, 1917, 754.

³⁵ AELKZ 50, 1917, 920.

³⁶ Magdeburg 1917.

ter dem Titel „Luthers Lehr unsere Wehr“ 30 Entwürfe zu Vorträgen in evangelischen Vereinen³⁷. Mehrere Bilderreihen zu Lichtbildervorträgen sind verfügbar.³⁸ Zahlreiche eigene Tonschöpfungen entstehen aus Anlaß des Jubiläums, etwa die Reformations-Kantate von Ulrich Hildebrandt mit einem Text nach Lutherworten,³⁹ oder sie werden neu aufgelegt wie der Festmarsch von Emil Büchner unter Benutzung des Liedes „Eine feste Burg“, zum ersten Mal 1883 in Erfurt aufgeführt.⁴⁰ Sogar eigene Reformations-Paramente für Altar und Kanzel werden hergestellt.⁴¹

2. Vor allem ist aber jetzt die „enorme literarische Anstrengung“, „*die ungeheure Kraftanstrengung der Jubiläumsliteratur*“ in ihrer „staunenerregenden Massenhaftigkeit“⁴² ins Auge zu fassen, für die, wie Grisar bissig bemerkt, trotz der kriegsbedingten Knappheit an Material „keine Papiernot“ bestand.⁴³ In der Tat haben wir eine literarische Materialschlacht ungeheuren Ausmaßes vor uns. Man muß zum Vergleich an Verdun denken und kann Bezzel nur recht geben, wenn er bemerkt: „Es hat sich auch unserer Kirche die Lust an der Zahl, das Vertrauen auf Ziffern, Mengen, Massen, Leistungen bemächtigt“.⁴⁴ Die Massen der Veröffentlichungen war so groß, daß offenbar eine eigene Übersicht über die Luther- und Reformationsliteratur für nötig erachtet wurde.⁴⁵ Einen ähnlichen Zweck erfüllten gesonderte Literaturberichte über die Jubiläumsliteratur in Zeitschriften.⁴⁶ Häufig findet sich in Annoncen der Zusatz „Zur Massenverteilung“ und eine entsprechende Angabe von gestaffelten Massenpreisen.⁴⁷ Entsprechende Schriften hatten (für die damalige Zeit!) Riesenaufgaben: Hermann Mosapp „Reformations-Jubelbüchlein“ und W. S. Schmerl „Luther und sein Werk“ 100.000 Stück; E. Haack „Luthers Leben und Wirken“ 175.000 Stück; Georg Buchwald „Martin Luther. Eine Erzählung“ 400.000 Stück. Außerordentlich verbreitet war die kleine Schrift von Hans Preuß „Unser Luther“. Grisar spricht von der 100. Auflage Ende 1917, Preuß selbst in seinen Erinnerungen von einer Auflagenhöhe, die er, wenn er Amerikaner wäre, in Kilometerlängen angeben würde.⁴⁸ Viele namhafte Verfasser, insbesondere Kirchengeschichtler, sind in den Bibliographien dieses Jahres mit einem ganzen Strauß von Veröffentlichungen vertreten: Hans Preuß allen voran, aber auch Walther Köhler,

³⁷ Gütersloh 1917.

³⁸ Vgl. Grisar, 806; Beck, 50.

³⁹ Partitur im Verlag F. E. C. Leuckart, Leipzig.

⁴⁰ Verlag Max Schütte, Erfurt.

⁴¹ Monatsschrift für Gottesdienst u. kirchl. Kunst 22, 1917, 322 ff.

⁴² So Grisar, 810, 624, 785.

⁴³ Grisar, 786.

⁴⁴ CCW 27, 1917, 116.

⁴⁵ Hg. v. der deutschen Zentralstelle zur Förderung der Volks- u. Jugendlektüre, Berlin-Dahlem.

⁴⁶ Etwa durch O. Scheel in DE 8, 1917, ab Heft 4, 165 ff. Später berichtet zusammenfassend G. Buchwald über die Erscheinungen des Gedenkjahres (Luther 1, 1919, 36 ff., 86 ff.).

⁴⁷ Etwa AELKZ 50, 1917, 72.

⁴⁸ H. Preuß, Miniaturen, Gütersloh 1938, 88.

Georg Buchwald und Karl Holl, um nur die wichtigsten zu nennen und unterschiedliche Qualität anzudeuten. Man hat das Gefühl, daß die in der Heimat Verbliebenen den Frontsoldaten an heroischer Leistung nicht nachstehen wollten im geistigen Kampf um ihr Vaterland.⁴⁹

Es gab ausgesprochen inflationäre Erscheinungen. Dafür zwei Beispiele: unter den zahlreichen Lutherausgaben und -auswahlen begegnet gleich zweimal „Luthers Schatzkästlein“, das eine Mal herausgegeben von Karl Fliedner,⁵⁰ das andere Mal „zu täglichem Gebrauch dargereicht“ von G. Bayer.⁵¹ Was Claus Harms 1817 zum ersten Male gewagt hatte,^{51a} erneut 95 Thesen zu verfassen, wird jetzt 400 Jahre nach Luther mindestens fünfmal versucht: Fr. Andersen – A. Bartels – E. Katzer – H. von Wolzogen verfechten in ihren „95 Leitsätzen zum Reformationsfest 1917“ ein „Deutschchristentum auf rein evangelischer Grundlage“;⁵² der schleswig-holsteinische Pastor Hansen veröffentlicht seine katholisierenden „Stimuli et Clavi“ (Spieße und Nägel) „Wider die Irrnisse und Wirrnisse unserer Zeit“;⁵³ E. Strickner widmet neue 95 Thesen „Zur Lehre und Wehre dem lutherischen Kirchenvolke“⁵⁴ und L. Thimme als Herausgeber bezeichnet seine „Neuen Thesen zum Reformationsjubiläum“ als „eine Weckschrift“;⁵⁵ ein Anonymus richtet „95 Gewissensfragen.. an das Volk der deutschen Reformation“.^{55a} Dahinter verbirgt sich reformatorisches Selbstbewußtsein wie reformatorischer Anspruch. Inflationäre Züge trägt auch die intensive Pressearbeit des Evangelischen Bundes, die nach 1914 ganz auf „Kriegsarbeit“ umgestellt worden war. Öffentliche Generalversammlungen fanden während des Krieges nicht statt, auch 1917 nur eine bescheidene Feier in Wittenberg am 9. und 10. Oktober, dafür war die literarische Tätigkeit um so ausgedehnter. In den „Volksschriften zum großen Krieg“ (insgesamt 147 Nummern mit einer Gesamtauflage von 2.634.000) erschienen mehrere Hefte aus Anlaß des Jubiläums; im Verlag des Bundes erschienen die genannten Schriften von Buchwald und Mosapp, außerdem in großer Auflage die gehaltvolle Schrift von Hermann Scholz „Was

⁴⁹ Vgl. die briefliche Äußerung Holls vom 5. 5. 1917: „Ich habe das Verlangen, diese Forschungen in Luther zunächst zu einem gewissen Ziele zu führen und glaube, daß ich auch damit ein Kriegswerk verrichte.“ (Briefe Karl Holls an Adolf Schlatter, hg. v. Robert Stupperich: ZThK 64, 1967, 223). Von Em. Hirsch, 1915 Privatdozent und kriegsuntauglich, ist eine spätere mündliche Äußerung ähnlichen Inhalts überliefert. – Aus der Regionalpresse ist zu entnehmen, daß die Professoren der Theologie auch eine Unzahl von Festvorträgen gehalten haben. Doch auch die umgekehrte Frage wurde gestellt: „Und was tut die Front angesichts der Reformationsfeier?“ (Wallroth, ev. Feldgeistlicher in: Schlesw.-Holst. Kirchenblatt 18, 1917, 385 f., 393 f., 399 f., vgl. 403).

⁵⁰ Leipzig 1917.

⁵¹ Calw u. Stuttgart 1917, vgl. AELKZ 50, 1917, 935 f.

^{51a} Vgl. Andersen, Claus Harms und seine Thesen nach 100 Jahren (Schlesw.-Holst. Kirchenblatt 17, 1916, 361 ff. und mehrere Fortsetzungen).

⁵² Leipzig 1917. Näheres dazu s. unter II, 3.

⁵³ Altona o. J. [1917]; vgl. CCW 27, 1917, 250 f., StdZ 95, 1918, 200 ff.

⁵⁴ Straßburg 1917.

⁵⁵ Marburg 1917.

^{55a} Schwerin 1917.

wir der Reformation zu verdanken haben“,⁵⁶ sowie Flugblätter und ein Festblatt „Zum 31. Oktober 1917“ (Aufl. 500.000).⁵⁷ Der Gustav-Adolf-Verein nimmt sich dagegen bescheiden aus, aber seine Aufgaben waren auch andere.⁵⁸

Nach älterem Vorbild – wie schon 1883⁵⁹ – gab die Stadt Berlin eine Festschrift heraus, die sie am 31. 10. 1917 in allen Schulen verteilen ließ: Adolf von Harnacks „Martin Luther und die Grundlegung der Reformation“.⁶⁰ In Erfurt erschien, wie schon ein Jahrhundert zuvor, eine Festgabe: „Erfurter Lutherbuch 1917“;⁶¹ die Superintendentur Dresden I brachte eine Sammel-schrift mit Beiträgen evangelischer Geistlicher Dresdens heraus unter dem Titel „Luther noch immer“.⁶² Auch die Altlutheraner ließen es sich nicht nehmen, eine kleine Festschrift zu publizieren.⁶³ Mancherorts verwandelten sich die Feiern nachträglich in Papier, in dem etwa Festberichte gegeben wurden wie in Bayern⁶⁴ oder die gehaltenen Festpredigten und Reden gedruckt wurden wie z. B. in Nürnberg,⁶⁵ in Heidelberg⁶⁶ und selbstverständlich in Wittenberg.^{66a} Veröffentlicht wurden selbstverständlich auch nahezu sämtliche Festreden, die an deutschen *Universitäten bzw. Theologischen Fakultäten* gehalten worden sind. Häufig wurden aus Anlaß des Jubiläums theologische Ehrenpromotionen vorgenommen.⁶⁷ Die mir ohne systematische Suche bekannt gewordenen Universitätsreden führe ich nachfolgend auf:

Berlin: Neben der Rede von Karl Holl „Was verstand Luther unter Religion?“,⁶⁸ Reden von A. Deißmann und anderen;⁶⁹

⁵⁶ Noch 1921 in dritter Auflage nachgedruckt.

⁵⁷ Vgl. O. Everling, Die Kriegsarbeit des Evangelischen Bundes (Volksschr. z. gr. Krieg 100), Berlin 1917; G. Arndt, Pressearbeit u. Verlag des Evangelischen Bundes, Berlin 1928; Fr. v. d. Heydt, Gute Wehr, Berlin 1936, 122 ff.

⁵⁸ Theodor Kaftan, Reformation u. Gustav Adolf-Werk, Leipzig, 1917 sowie „Bericht über die 4. Kriegs- und Reformationsversammlung v. 11. Okt. 1917“.

⁵⁹ Max Lenz, Martin Luther. Festschrift der Stadt Berlin zum 10. Nov. 1883, dritte Aufl. Berlin 1897.

⁶⁰ 64 S., Berlin 1917, vgl. auch Harnacks Beitrag „Die Reformation“ (Internat. Monatsschrift 11, 1917, 1319–1364).

⁶¹ Im Auftrag des Ev. Ministeriums hg. v. A. Kurz, Erfurt 1917.

⁶² Dresden 1917.

⁶³ Von der Herrlichkeit der luth. Kirche von E. Zimmer, Cassel 1917; vgl. CW 31, 1917, 735.

⁶⁴ Hermann Beck, Die Feier des Reformationsjubiläums in der prot. Kirche Bayerns d. d. Rh. Ein Gedenkbuch, Nürnberg 1918.

⁶⁵ Erinnerungsblätter an die Reformationsjubelfeier d. bayer. Prot. in Nürnberg am 23. u. 24. Okt. 1917, Nürnberg 1917.

⁶⁶ Die 4. Jahrhundertfeier der Reformation in Heidelberg, hg. v. M. Weiß, Heidelberg 1917.

^{66a} Nachdem schon das Programm der „Reformations-Jubelfeier in Wittenberg 1917“ grafisch anspruchsvoll gedruckt worden war, erschien später noch ein umfangreicher Berichtsband „Die Reformationsfeier zu Wittenberg 1917“ (Wittenberg 1918, 159 S.).

⁶⁷ CCW 27, 1917, 385 ff.; AELKZ 50, 1917, 1062 ff., 1080, 1101; DE 8, 1917, 571.

⁶⁸ Berlin 1917 und Tübingen 1917, Ges.-Aufs. I, 1–110.

⁶⁹ Reformationsfeier der Universität Berlin, Berlin 1917.

Breslau: C. F. Arnold, Luthers Stellung in der Geschichte der Geisteswissenschaften;⁷⁰

Erlangen: R. H. Grützmaker, Wie kann sich der Altprotestantismus noch nach 400 Jahren wissenschaftlich behaupten?;⁷¹ H. Preuß, Luthers Innerstes;⁷²

Gießen: G. Krüger, Der Genius Luthers;⁷³

Greifswald: Johannes Kunze, Das Christentum Luthers in seiner Stellung zum natürlichen Leben;⁷⁴ Luthervorträge. Zum vierhundertsten Jahrestage der Reformation in Greifswald^{74a} mit folgenden Beiträgen: F. Wiegand, Luther als deutscher Volksmann; R. E. Zingel, Luther als Musikfreund; J. Haußleiter, Luthers Katechismuskatechismusgabe; J. Luther, Die Bibelübersetzung und Sprache Luthers; E. Frh. v. d. Goltz, Luthers Bedeutung für das deutsche Familienleben.

Halle: W. Lütgert, Die deutsche Reformation und Deutschlands Gegenwart;⁷⁵ K. Eger, Luthers Frömmigkeit;⁷⁶ auch die Untersuchung von Fr. Loofs über den Articulus stantis et cadentis ecclesiae aus Theologische Studien und Kritiken 1917 erschien gleichzeitig als Programm der Theologischen Fakultät Halle Wittenberg;⁷⁷

Heidelberg: Hans von Schubert, Die weltgeschichtliche Bedeutung der Reformation;⁷⁸

Jena: H. Lietzmann, Luthers Ideale in Vergangenheit und Gegenwart;⁷⁹

Kiel: Gerhard Ficker, Luther und der Ausgangspunkt der Reformation;^{79a}

Königsberg: Martin Schulze, Die Bedeutung der lutherischen Reformation;⁸⁰

Leipzig: Rudolf Kittel, Luther und die Reformation;⁸¹

Marburg: W. Heitmüller, Luthers Stellung in der Religionsgeschichte;⁸²

Rostock: W. Walther, Luthers Anteil an dem Siege der neuen Weltanschauung;⁸³

⁷⁰ Breslau 1917.

⁷¹ AELKZ 50, 1917, 1066–1069; 1082–1088.

⁷² Zur Erinnerung an die Erlanger Jubelfeier (Sammelschrift), Erlangen 1917.

⁷³ Tübingen 1917.

⁷⁴ Leipzig 1918.

^{74a} Berlin 1918.

⁷⁵ Hallische Universitätsreden 7, Halle 1917 (wieder abgedruckt in W. Lütgert, Reich Gottes und Weltgeschichte, Gütersloh 1928, 194–214).

⁷⁶ Hallische Universitätsreden 8, Halle 1917.

⁷⁷ Sonderdruck, nicht im Buchhandel.

⁷⁸ Tübingen 1917.

⁷⁹ Bonn 1918. Vgl. K. Aland, Glanz u. Niedergang d. dt. Universität, Berlin 1979, 67 ff.

^{79a} Vgl. Schlesw.-Holst. Kirchenblatt 18, 1917, 363. Unter den 10 Ehrenpromovierten war der Maler Rudolf Schäfer.

⁸⁰ Rede beim Krönungsfest der Universität am 18. 1. 1917 (DE 8, 1917, 193–202).

⁸¹ Rektorwechsel an der Universität Leipzig am 31. 10. 1917. Rede des abgetretenen Rektors Dr. W. Stieda und des antretenden Rektors D. R. Kittel, Leipzig 1917.

⁸² Marburger Akad. Reden 38, Marburg 1917.

⁸³ AELKZ 50, 1917, 1054–1062.

Straßburg: Joh. Ficker, Luther 1517, und G. Anrich, Die Straßburger Reformation;⁸⁴

Tübingen: „Reformationsreden“, Beiträge von H. v. Schubert, Karl Müller, K. Holl, Joh. Haller, G. Krüger.⁸⁵

Von den Universitäten der deutschen Schweiz:

Basel: P. Wernle, Zum 31. Oktober 1917.⁸⁶ Es beteiligten sich aber auch E. Staehelin und E. Vischer;

Bern: Reformationsfeier an der Universität Bern. Reden von DD Lüdemann, Hoffmann, Bähler.⁸⁷

„In *Zürich* schwiegen Universität und Fakultät“.⁸⁸ Walther Köhler, Die deutsche Reformation und die Studenten,⁸⁹ sprach also nur als Privatmann; daneben gab es eine kirchliche Veranstaltung.⁹⁰

3. Hermann Bezzel hatte in seinem pessimistischen Wort von seiner Kirche gesagt: „Sie spürt es, daß sie aufhört, volkstümlich zu sein“.⁹¹ Um so stärker war der deutsche Protestantismus um *Popularität* bemüht. Man versuchte, möglichst alle Kreise anzusprechen und gleichsam alle verfügbaren Register zu ziehen. Aufschlußreich ist die Frage nach den *Adressaten* der literarischen Großaktion, oftmals schon aus den Untertiteln der Schriften zu entnehmen. Daß das Kirchenvolk vielfältig angesprochen war, versteht sich von selbst; Predigtbände wurden angeboten,⁹² kirchlich-theologische Zeitschriften versuchten dem Jahrgang 1917 inhaltlich und durch die Ausstattung eine besondere Note zu verleihen.⁹³ Natürlich sind zahlreiche Titel „unseren Feldgrauen“ gewidmet. Ein „Reformations-Festgruß an Heer und Flotte“ wird angeboten;⁹⁴ E. Klingemann, Generalsuperintendent der Rheinprovinz, nennt seine Schrift „Luther der Held“⁹⁵ „Eine Jubiläumsgabe für Volk und Heer“; G. Buchwald schreibt „für das deutsche Volk“ und „für das deutsche Haus“, auch ein Luther-Lesebuch „für die deutsche Jugend“; J. v. Dorneth nennt sein Lutherbüchlein „eine populäre Biographie für jede Familie“.⁹⁶ Ein beliebtes Thema ist denn auch Luther im Kreise der Seinen, Luther als Sohn,

⁸⁴ Zwei Straßburger Reden zur Reformationsjubelfeier (SVRG 130), Leipzig 1918.

⁸⁵ Tübingen 1917.

⁸⁶ Basel 1917.

⁸⁷ Bern 1917.

⁸⁸ ChW 32, 1918, 156.

⁸⁹ (SGV 84) Tübingen 1917, Vortrag im Akad.-Theol. Verein in Zürich.

⁹⁰ Reden z. Feier der Reformation auf Veranstaltung der Zentralkirchenpflege Zürich, gehalten von D. Escher u. KR Sutz, Zürich 1917.

⁹¹ CCW 27, 1917, 115.

⁹² Etwa B. Doehring's „Ein feste Burg ist unser Gott“ und „Wenn die Welt voll Teufel wär“, Berlin 1917/18. — Lic. theol. M. Meyer-Stolp, Das Christentum der Reformation in eiserner Zeit. Predigten, Berlin-Lichterfelde 1917. — Luthergeist im Weltkriege. 12 Reformations-Gedächtnispredigten, hg. v. P. Rolffs, Göttingen 1917.

⁹³ So bringt etwa die AELKZ „zum ersten Mal seit ihrem Bestehen“ ein Bild (von Rudolf Schäfer; vgl. 993 f., 1005, 1199).

⁹⁴ AELKZ 50, 1917, 943.

⁹⁵ Barmen 1917.

⁹⁶ Leipzig 1917.

Gatte und Vater, seine Ehe und sein Hausstand, Luther als „Hausfreund“.⁹⁷ Auch die Frauen melden sich zu Wort und werden angesprochen. Das Büchlein von Gertrud Schmidt, „Warum ich Luther lieb habe“⁹⁸ wird als „Konfirmationsgabe für geweckte Mädchen“ empfohlen.⁹⁹ Frauen dürften auch durch Ricarda Huchs Buch „Luthers Glaube. Briefe an einen Freund“¹⁰⁰ zur Lektüre gereizt worden sein; P. Mehlhorn veröffentlicht eine Schrift über „Die Frauen unserer Reformatoren“.¹⁰¹

„Ein beliebtes Ziel der Werbung war in der Heimat die Schuljugend“, sagt Grisar.¹⁰² Entsprechende Titel lauten „Lutherworte für Jugend und Volk“,¹⁰³ „Lutherbüchlein für die deutsche Jugend“ usw. Der Direktor des Bundes „Haus und Schule“ Fr. Winkler unterbreitet Vorschläge für verschiedene Fächer und Schularten in seiner Schrift „Was können unsere Schulen zur würdigen Vorbereitung des Reformationsfestes tun?“¹⁰⁴ Mit der Schule war ein schwieriger Komplex berührt. Das Kirchliche Jahrbuch¹⁰⁵ beklagt die Zurückhaltung weitester pädagogischer Kreise. Die protestantische Lehrerwelt, der „geistlichen Schulaufsicht“ überdrüssig, öffnete sich dem Wunsche nach Trennung von Kirche und Schule und sei nicht für die Reformation eingenommen; es ertöne immer wieder die Losung „Los von Luther“. Die Erlasse der Schulbehörden zum Reformationsjubiläum sind von der Lehrerschaft z. T. mit herber Kritik aufgenommen worden, z. B. was „mehr Lutherlieder“ betrifft.¹⁰⁶ Um so stärker werden der Lehrerschaft Hilfen in die Hand gegeben, Stoffsammlungen, wie etwa L. Lorenz, Luther im Urteil deutscher Dichter und Denker¹⁰⁷ u. ä. m. Die verbreitete Reihe „Fr. Manns Pädagogisches Magazin“ bringt diverse Lutherhefte.¹⁰⁸

⁹⁷ Dazu bissig Grisar, 622.

⁹⁸ Gotha 1917.

⁹⁹ ChW 31, 1917, 197.

¹⁰⁰ Leipzig 1916. Zu diesem bedeutenden Buch vgl. Kurt Aland, Martin Luther in der modernen Literatur, 1973, 460 ff.

¹⁰¹ Religionsgesch. Volksbücher IV/27, Tübingen 1917.

¹⁰² Grisar, 808.

¹⁰³ von Bohnstedt, Langensalza 1917.

¹⁰⁴ Berlin 1917, vgl. Geisteskampf der Gegenwart 53, 1917, 364.

¹⁰⁵ Kirchl. Jahrbuch 44, 1917, 411 ff. (J. Schneider).

¹⁰⁶ Vgl. Grisar, 790. Was die versuchte Wiedererweckung des Liedgutes der Reformationszeit betrifft vgl. CCW 27, 1917, 13 f. AELKZ 50, 1917, 214 sowie den Beitrag von P. Althaus (d. Ä.) ebd. 629 ff., 651 ff., 674 ff., 701 ff. Auch Grisar, 623.

¹⁰⁷ Altenburg 1917.

¹⁰⁸ 649: A. Hoffmann, Luther u. Fichte u. der deutsche Krieg;

658: L. Cordier, Dichtung und Wahrheit über Luthers Werdegang;

659: A. Graf v. Pestalozza, Montagsandachten im Lutherjahr 1917;

660: E. Zeissig, Luther, der treue Diener seines Volkes als erster Prediger der Glaubensfreiheit, als Schöpfer der neuhochdeutschen Sprache und als Vater allgemeiner Schulgedanken;

669: Fr. Etzin, Luther als Erzieher zum Deutschtum;

674: O. Schulze, Martin Luther, der Prophet der Deutschen. Worte von ihm und über ihn;

676: G. Gille, Luthers Sittenlehre und die philosophische Ethik Kants und Herbarts; (sämtlich Langensalza 1917)

In besonderer Weise sind auch die Gebildeten angesprochen. Die schon genannten Bücher von Ricarda Huch und Hermann Scholz¹⁰⁹ wenden sich mit hohem Niveau an eine gebildete Leserschaft – selbst Grisar nennt letzteres „das gedankenvolle und feurige Buch“.¹¹⁰ Für Ästheten unter ihnen gibt es als anspruchsvolles Geschenk ein Andachtsbuch „Ein feste Burg“ mit über 100 religiösen Federzeichnungen von Franz Stassen, dem damals berühmten Jugendstil-Illustrator.¹¹¹ Namhafte Zeitschriften widmen dem Thema ein besonderes Heft: „Die Tat“, Monatsschrift für die Zukunft deutscher Kultur, das Juniheft 1917 mit Beiträgen von E. Diederichs, E. Lissauer, E. Michel, A. Bonus, H. Mühlestein, E. Fuchs, A. Drews u. a.;¹¹² die „Süddeutschen Monatshefte“, die ihre Aprilnummer dem Vatikan gewidmet hatten,¹¹³ stellen das Oktoberheft dem Thema „Der Protestantismus“ zur Verfügung mit Beiträgen namhafter Autoren, u. a. D. Schäfer, A. Hauck, K. Holl, P. Wernle, R. Schwarz, G. Traub, E. Troeltsch, H. Preuß, P. Althaus, H. J. Moser, R. Seeberg;¹¹⁴ der frühere „Kunstwart“, jetzt „Deutscher Wille“ (hg. von Ferd. Avenarius) öffnet sein Novemberheft dem Thema Luther. Autoren sind u. a. Fr. Gogarten, Chr. Geyer, R. Eucken, E. Troeltsch, H. Weinel, W. Wendt, Joh. Mumbauer, P. Rosegger, F. Tönnies, P. Natorp.¹¹⁵ Selbst die damals noch junge illustrierte Presse öffnet Luther einen Spalt weit die Tür: die Münchener „Jugend“ bringt in Nr. 39 ein Gedicht von A. Matthäi „Deutscher Choral. Vorklang zum Reformationsfest 1917“ und der „Simplizissimus“ vom 30. Oktober veröffentlicht ein Bild: Luther inmitten von Arbeitern und Fabriken samt einem dazu passenden Lutherzitat.¹¹⁶ Die Frauenzeitschrift „Daheim“ setzt einen Preis von 300 Mk aus für die Schaffung eines klangvollen und singbaren Lutherliedes¹¹⁷ – über das Ergebnis ist nichts bekannt geworden.

4. Das Thema des „populären Luther“ 1917 wäre jedoch nicht erschöpfend behandelt ohne einen Blick auf die Fülle der Luther-Gedichte, -Dramen, -Festspiele, -Romane usw., fast möchte man sagen: der *Luther-Gedächtnis-„Trivialliteratur“*, die sich damals offenbar großer Beliebtheit erfreute.^{117a} Liest man ein so warnend-skeptisches Wort angesichts der bevorstehenden Reformationsfeiern wie das folgende eines Pfälzer Pfarrers: „Wir können uns den Mangel an religiösem und auch geschichtlichem Verständnis der Refor-

¹⁰⁹ S. Anm. 56 u. 100.

¹¹⁰ Grisar, 607.

¹¹¹ Berlin 1917; vgl. ChW 31, 1917, 231 f.; CCW 27, 1917, 365.

¹¹² Die Tat 9/1, 1917, 193 ff.

¹¹³ Vgl. dazu ChW 31, 1917, 364 ff.

¹¹⁴ Süddeutsche Monatshefte 15, 1917/18, 1 ff.

¹¹⁵ Deutscher Wille (Kunstwart) 31, 1917, 77 ff.

¹¹⁶ Vgl. A. Beck (Anm. 66).

¹¹⁷ CCW 27, 1917, 364.

^{117a} In den verdienstlichsten Artikeln von W. Flemming „Lutherdramen“ (RGG³ IV, 527) und „Reformationsfestspiele“ (RGG³ V, 874) wird das Jahr 1917 jedoch nicht erwähnt.

mation in unseren Gemeinden gar nicht groß genug vorstellen“,¹¹⁸ so drängt sich die Frage auf, wie weit diese Literatur, die ohne Zweifel genanntem Mangel mit abhelfen will, nicht selbst exemplarischer Ausdruck dieses Mangels an religiösem und geschichtlichem Verständnis der Reformation ist. Man versuchte wirklich mit allen Mitteln, dem Volk Martin Luther und die Reformation zu verlebendigen und nahezubringen. Verlagsanzeigen sind hier sehr beredt. In einer Anzeige des Verlages von Arwed Strauch, Leipzig, werden folgende Handreichungen angeboten: ein Reformations-Vortragsbuch, ein Luther-Melodrama, ein Luther-Festspiel für kirchliche Vereine, ein Volksstück, ein Schattenspiel, eine Lichtbilder-Reihe, Schulfeste sowie „Spiele für Kinder und Jungfrauen“. ¹¹⁹ Offenbar war die Lust zu Aufführungen noch immer groß, obwohl Grisar meint, daß Lutherdramen 1883 „anscheinend beliebter (waren) als jetzt, wo sich die ganze Luther-Stimmung auf die Presse geworfen hat“. ¹²⁰ Es bleibt noch genug zu nennen, wenn auch namhafte Autoren fast völlig fehlen. Immerhin wird Friedrich Lienhards Schauspiel von 1906 „Luther auf der Wartburg“ neu aufgelegt, ¹²¹ Adolf Bartels' dramatische Trilogie wird in fünf Akten „für die deutsche Schaubühne eingerichtet“ von A. Köhler. ¹²² David Koch, Stadtpfarrer in Stuttgart, legt ein „deutsches Schauspiel in fünf Akten“ vor, ¹²³ Heinrich Gommel ein Reformationsfestspiel „Wachet auf! Es nahet gen dem Tag“, ¹²⁴ wobei jedesmal am Schluß der Aufzüge Gemeindegesang vorgesehen ist. Adolf Wendts geschichtliches Schauspiel »Wetterleuchten der Reformation« behandelt Szenen aus der Stadtgeschichte von Frankfurt/Oder. ¹²⁵ Gelobt wird das deutsche Lutherstück von G. Bub „Der Fähnrich Gottes“, ¹²⁶ kritisiert dagegen die dramatische Dichtung „Luther“ in drei Aufzügen von Paul Friedr. Schröder, ¹²⁷ sie tue „dem Ernst der Sache leider Abbruch“ und sei „etwas für einfache Theaterverhältnisse“. ¹²⁸ Es wären noch zahlreiche Produkte zu nennen. ¹²⁹ Größere Bühnen dürften sich nur ausnahmsweise für sie erwärmt haben; immerhin wurde Lienhard in Braunschweig und Koch in Stuttgart, jeweils am Hoftheater, zur Aufführung angenommen. ^{129a} Im königlichen Schauspielhaus Berlin

¹¹⁸ Pf. D. Risch-Landau in: MPT^h 13, 1917, 311.

¹¹⁹ ChW 31, 1917, 50 ff. Hierher gehören offensichtlich auch folgende Titel: „Jung-Luthers silbern Ringelein“, Festspiel von Edmund Kempf, Musik von Max Engel, Leipzig 1917 u. H. Stein, „Ein Weihnachtsabend im Hause Luthers“, dramatisches Spiel in 5 Szenen für ev. Jünglingsvereine, Wittenberg 1917.

¹²⁰ Grisar, 805.

¹²¹ 4. Aufl., Stuttgart 1917.

¹²² München 1917; vgl. ChW 31, 1917, 689, 786.

¹²³ Stuttgart 1917.

¹²⁴ Stuttgart 1917.

¹²⁵ Berlin 1917.

¹²⁶ Ansbach 1917.

¹²⁷ Berlin 1917.

¹²⁸ ChW 31, 1917, 832.

¹²⁹ Vgl. Grisar 804 ff.

^{129a} Schlesw.-Holst. Kirchenblatt 18, 1917, 291.

wurde am 31. Oktober 1917 jedenfalls Lessings „Nathan der Weise“ aufgeführt, woran der „Reichsbote“ Anstoß nimmt: das berge „einen Grad – Gedankenlosigkeit in sich, der nicht überboten werden kann“.¹³⁰

Auch mehrere Lutherdichtungen in Prosa wurden vorgelegt. Luther-Romane gibt es von Klara Hofer „Bruder Martinus. Ein Buch vom deutschen Gewissen“,¹³¹ von Wilhelm Kotzde „Die Wittenbergische Nachtigall“¹³² und eine Übersetzung aus dem Dänischen: J. Knudsen „Angst. Der junge Martin Luther“.¹³³ Luther-Novellen verfaßten J. Dose „Luthergeschichten“¹³⁴ und Will Vesper, dessen „Luthers Jugendjahre, Bilder und Legenden“ das Jubiläum überdauerten.¹³⁵ Adolf Saager sammelt unter dem Titel „Luther-Anekdoten“ Lebensbilder, Anekdoten, Kernsprüche und schildert Luther als den „Grenzmenschen“.¹³⁶

Sehr beliebt waren auch Luther-Gedichte. Sie erscheinen an hervorgehobener Stelle in Zeitschriften¹³⁷ oder gehäuft in Gedicht-Sammlungen.¹³⁸ Ein besonders charakteristischer Sammelband trägt den Titel „Des Herrgotts Hammer. Ein Luther-Vortragsbuch“ von W. Reeg.¹³⁹ Luther erscheint hier vorwiegend als „Eherner“ und „Mann aus Erz“, der an der Feuerschmiede zu Wittenberg seinen Hammer schwingt. Wenigstens zwei Beispiele für die Zeit typische Luthergedichte mögen hier angeführt sein. Das eine stammt von Gustav Schüler und ist mit der Anfangszeile überschrieben:

„Landsknecht Gottes, tritt auf den Plan!
„Es ging Krieg und groß Hassen an
„Und Brand und Blut hoch rauchen.
„Mit deiner grimmen Landsknechtfaust,
„Darein Gott und der Teufel haust,
„Müssen wir dich jetzt brauchen.

„Stampf vor mit deinem Eisenschuh,
„Schlag an und stürz den Helmsturz zu:
„Heraus, den Strauß zu wagen!
„In beiden Fäusten rollt der Knauf,
„Die Schneide wuchtet ab und auf,
„Gradab, wie Riesen schlagen!“¹⁴⁰

¹³⁰ Vgl. ChW 27, 1917, 373.

¹³¹ Stuttgart u. Calw 1917, vgl. AELKZ 50, 1917, 1121 f.

¹³² Stuttgart 1917.

¹³³ Stuttgart 1917.

¹³⁴ Wismar 1917, „Gabe zum Reformationsjubiläum für unsere Feldgrauen“.

¹³⁵ München 1917. Abgedruckt noch in dem Band „Kämpfer Gottes“, Gütersloh 1938, 249 ff.

¹³⁶ Anekdoten-Bibliothek Bd. 22, Stuttgart 1917; das Buch erlebte 7 Auflagen!

¹³⁷ Der Geisteskampf 53, 1917, 369 eröffnet das Reformationsfest mit einem Gedicht von Hannah Weber; ChW 31, 1917, 775: Joh. Heintzelmann, Luther und das deutsche Volk; nachträglich Luther 1, 1919, 35: Casar Flaischlen, Spruchlied Luther. Ein Lied vom deutschen Leide. Zur Vierhundertjahrfeier der Reformation 1917.

¹³⁸ M. Knabe – R. Zellmann, Luther und sein Werk in Gedichten, Halle 1917; W. Rüdell, Morgenglanz der Ewigkeit, München 1917.

¹³⁹ Mühlhausen i. Thür. o. J. [1917]. Der Verlag bietet auch zwei Schauspiele von E. H. Bethge.

¹⁴⁰ Bei Saager 23, das Gedicht hat 7 Verse.

Im Westfälischen Volkskalender 1917 finden wir folgendes Gedicht:

„Du stehst am Amboß, Lutherheld,
 „Umkeucht vom Wutgebelfer
 „Und wir, Alldeutschland, dir gesellt,
 „Sind deine Schmiedehelfer. . .
 „Wir schmieden, schmieden immerzu
 „Alldeutschland, wir und Luther Du
 „Das deutsche Geld und Eisen.
 „Und wenn die Welt in Schutt zerfällt,
 „Wird deutsche Schwertschrift schreiben:
 „Das Reich muß uns doch bleiben.“¹⁴¹

Es braucht nicht verschwiegen zu werden, daß angesichts solcher Umfälschungen und Unrichtigkeiten nicht nur der kritische katholische Beobachter, sondern auch evangelische Autoren das Bedenkliche dieser „populären“ Machwerke gesehen und deutlich ausgesprochen haben, wobei auch Fachkollegen nicht geschont worden sind.¹⁴² Aber solche „Warnungstafeln“¹⁴³ wurden kaum wahrgenommen, kritische Stimmen kaum gehört im gigantischen Trommelfeuer dieser Massenproduktion.

II. Auf dem Wege zum Deutschchristentum:

Der deutsche Luther

1. Es gibt wohl kaum ein denkbare Thema im Zusammenhang mit dem Wittenberger Reformator, das 1917 nicht behandelt worden wäre, bis hin zu Beiträgen über „Luther und das Geld“,¹⁴⁴ „Luther und die Bodenreform“,¹⁴⁵ „Luther in der Heilkunde“,¹⁴⁶ „Luther und der Trunk“.^{146a} Kein Thema aber, das damals so häufig traktiert worden wäre wie das Thema „*Luther und Deutschland!*“.¹⁴⁷ Kaum eine Schrift, die dieses Thema überhaupt nicht berührt, zahlreiche Schriften, die es zum einzigen Inhalt machen. Grisar zählt einige Titel auf,¹⁴⁸ u. a.: „Luthergeist – deutscher Geist“ von Sup. O. Brüs-

¹⁴¹ Westfäl. Volkskalender 1917, 33. Nach H. Düfel, *Evang. Lutherverständnis im Banne des Nationalismus* (Material zum Luthergedächtnis 1967, hg. v. Ev. Luth. Landeskirchenamt München, A 2, S. 8).

¹⁴² U. a. Scheel in DE 8, 1917, 168 f. ist hier zu nennen.

¹⁴³ ChW 31, 1917, 735.

¹⁴⁴ G. Winter, Leipzig, 1917.

¹⁴⁵ Lic. theol. Preisker in: *Geisteskampf der Gegenwart* 53, 1917, 370–372.

¹⁴⁶ Peters in: *Münchener Medizin. Wochenschrift* Nr. 39/1917.

^{146a} P. Dr. Stubbe – Kiel, Hamburg 1917.

¹⁴⁷ Zum geschichtlichen Hintergrund des Problems vgl. schon den weithin unbekanntem Beitrag von Ferd. Kattenbusch, *Studien zur Ethik des Patriotismus I: Historisches zur Entwicklung des Problems* (ThStKr 95, 1923/24, 78–115). Neuerdings H. Zilleßen, *Volk – Nation – Vaterland. Der deutsche Protestantismus und der Nationalismus*, Gütersloh 1970, mit zahlreichen Beiträgen. Zuletzt: K. Aland, *Der „deutsche“ Luther* (Luther 51, 1980, 115–129).

¹⁴⁸ Grisar, 799 f.

sau; „Luthers deutsche Sendung“ von Emil Fuchs;¹⁴⁹ „Vom Geist Luthers des Deutschen“ von K. König – Jena; „Luther als deutscher Mann und Christ“ von Stadtpfarrer Fikenscher – Nürnberg; „Luther, der Prophet der Deutschen“ von F. Wiebe – Hannover; „Luther der deutsche Mann und Mitstreiter“ von Wehrmann – Berlin; die Reihe läßt sich beliebig fortsetzen. Auch namhafte Wissenschaftler, Theologen und Historiker, melden sich zu Wort. Erich Marcks schreibt über „Luther und Deutschland“;¹⁵⁰ Max Lenz „Luther und der deutsche Geist“;¹⁵¹ Reinhold Seeberg über „Deutsche Religion und deutsches Christentum“;¹⁵² Otto Ritschl über „Luthers religiöses Vermächtnis an das deutsche Volk“;¹⁵³ Paul Althaus über „Luther und das Deutschtum“.¹⁵⁴ Die übergroße Bedeutung dieses Gedankens für die Zeit zeigt auch die Tatsache, daß in der verbreiteten Reihe „Manns Pädagogisches Magazin“ mehrere Hefte diesem Thema gewidmet sind.¹⁵⁵ Fehlen tut der „deutsche Luther“ fast nirgends, auch Harnack sagt: „Erst Luther hat den deutschen Geist erweckt“ und bezeichnet Luther als „Vater“ und „Urbild“ der Deutschen.¹⁵⁶

Im „deutschen“ Luther sah man ganz offensichtlich den eigentlichen, den ganzen Luther. Sehr aufschlußreich in diesem Zusammenhang ist die Antwort von Wilhelm Wundt auf eine Anfrage von Ferdinand Avenarius, in dessen „Deutscher Wille“ (früher „Kunstwart“) etwas über „Luther als deutscher Mensch“ zu schreiben. Es sei diejenige Frage, „die nicht meine Ansicht über irgend eine Seite seiner Persönlichkeit kennen zu lernen wünscht, sondern meine Meinung über diesen Mann überhaupt. . . , während ich z. B. über Luther als Reformator bekennen müßte, daß dies nicht die Seite ist, die ich an ihm als die größte schätze“. Denn Luther ist der deutsche Mann, „der wie kein anderer den deutschen Geist nach allen Seiten seiner Eigenart. . . in seiner eigenen Persönlichkeit spiegelt. . . Es hat andere Männer gegeben, die im einzelnen vielleicht größer und gewaltiger als er das deutsche Wesen in sich verkörpert haben, keinen, in dem wie in ihm alle diese Züge zur vollkommenen Harmonie und in unmittelbarem Einklang mit den eigensten Regungen der deutschen Volksseele vereinigt waren“.¹⁵⁷ Von da aus ist es kein weiter Schritt mehr, Luthers „deutsche Sendung“ in seiner Parsifal-, Sieg-

¹⁴⁹ RV IV/25, Tübingen 1917: „Luther hat dem deutschen Wesen Bahn gebrochen“ (52). Es ist der spätere religiöse Sozialist, vgl. seine Erinnerungen (Emil Fuchs, Mein Leben I, Leipzig 1957, 307).

¹⁵⁰ Leipzig 1917.

¹⁵¹ Hamburg 1917.

¹⁵² In Füllkrug, Theol. Lehrgang, Leipzig 1918.

¹⁵³ Bonn 1917.

¹⁵⁴ Reformationsschriften, hg. v. Grützmacher, 1917, Heft 11.

¹⁵⁵ S. o. Anm. 108.

¹⁵⁶ Harnack 51, 53. (vgl. o. Anm. 60).

¹⁵⁷ Deutscher Wille (Kunstwart) 31/1, 1917, 99 f.

fried- und Eckartnatur ausgeprägt zu finden,¹⁵⁸ was selbst in der protestantischen Kritik wenigstens als „kühn“ empfunden worden ist.¹⁵⁹

2. Aus der Fülle der Veröffentlichungen und Stimmen zum Thema sollen im folgenden *drei Schriften* bzw. Autoren herausgegriffen und genauer betrachtet werden: die kleine volkstümliche Massenschrift eines Pfarrers; die anspruchsvolle, wenngleich sehr verbreitete Schrift eines Theologieprofessors für Gebildete; schließlich die wissenschaftliche Ausprägung bzw. Zuspitzung des Gedankens vom deutschen Luther durch einen Dogmengeschichtler in der wissenschaftlichen Literatur.

Die erste Schrift „Was Luther seinen lieben Deutschen in dieser schweren Zeit zu sagen hat!“ stammt aus der Feder des Elberfelder Pfarrers *H. Niemöller* (des Vaters von Martin Niemöller!) und ist als Nr. 103 in der Reihe „Volksschriften zum großen Krieg“ des Evangelischen Bundes in einer Auflage von 35.000 Stück erschienen.¹⁶⁰ Schlicht und markig wird die Bedeutung Luthers für die Kriegszeit anhand von sechs Stichworten entfaltet. 1. Luther hat „Vaterlandsliebe“ bewiesen. Das brauchen wir auch heute. – 2. „Beharrlichkeit, Zähigkeit, Kraft des Durchhaltens“ sind Tugenden Luthers, die die Deutschen auch in dieser schweren Zeit nötig haben. – 3. Luther ist ein Mann der Arbeit – genau das gilt es festzuhalten: „Ein fleißiges Volk kann niemals untergehen. Ein fleißiges Volk ringt sich immer wieder empor. . . , das ist Luthers Predigt an seine lieben Deutschen“ (8). – 4. Luther ist ein Freiheitskämpfer, allerdings geht es dabei nicht um fleischliche Freiheit. So ruft der Verfasser dem deutschen Volk zu: „Mache dich frei von den tyrannischen Mächten, von Diesseitigkeitssinn und Sinnenlust, von Trunksucht und Unzucht, von Mammonsdiens und materialistischem Streben, von Irrglauben und Unglauben“ (10). – 5. Luther ist der Mann des innigen, frommen, deutschen Gemüts. Die Mahnung Luthers lautet deshalb auch heute: „Deutsches Volk, laß dir deine köstliche Morgengabe, dein inniges, frommes, deutsches Gemüt nicht rauben“ (10). – Die Quelle, aus der das alles entspringt: Luther ist ein Mann des Glaubens, ja er ist der verkörperte Glaube, und Glauben ist es, was wir in dieser schweren Zeit besonders nötig haben. Es gilt, den Glauben(!) festzuhalten und gewiß zu sein: „Der Herr ist noch und nimmer nicht von seinem Volk(!) geschieden“, betend Gottes Kleidersaum festzuhalten und mit Jakob zu sprechen: „Herr ich lasse dich nicht, du segnest mich denn“ (13)!

Das Buch von *Hans von Schubert*, Luther und seine lieben Deutschen,¹⁶¹ nennt sich zwar auch eine „Volksschrift zur Reformationsfeier“, bezeichnet aber doch eine andere Ebene. Der bekannte Heidelberger Kirchenhistoriker schreibt glänzend und kenntnisreich, dabei allgemeinverständlich und doch

¹⁵⁸ Prediger E. Thiele, Luthers Bedeutung für deutsche Art und deutsches Wesen, in: Die Segnungen der Reformation, hg. v. G. Buchwald, Leipzig 1917.

¹⁵⁹ So Grisar 618.

¹⁶⁰ Berlin W 35, Verlag des Evangelischen Bundes 1917, 14 S.

¹⁶¹ Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart u. Berlin 1917, 179 S.

anspruchsvoll; man versteht, daß dies Buch von gebildeten Protestanten (z. B. auch Martin Rade) außerordentlich geschätzt wurde. Obwohl Hans von Schubert in seiner akademischen Festrede gleichsam ergänzend „die weltgeschichtliche Bedeutung der Reformation“¹⁶³ reflektiert hat, möchte man doch meinen, daß sein Herz beim „deutschen Luther“ schlug. Es ist weit mehr als eine *captatio benevolentiae*, wenn der Verfasser sein Buch folgendermaßen beginnt: „Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt.‘ Hei, wie singen unsere Jungen und Alten draußen vor dem Feinde und drinnen im Land mit heiliger Begeisterung das alte vaterländische Bekenntnislied . . .“ usw. Es ist nicht nur der Rahmen, sondern auch der Grundton des Buches. Hinter dem „Reich“ und seinem Gründer, Otto von Bismarck, taucht Martin Luther auf, „ein Felsenmensch“, „ein Befreier und Schöpfer deutschen Wesens, ohne den jener (= Bismarck) nicht zu denken wäre“ (3f.).¹⁶⁴ Der reiche geschichtliche Inhalt des Buches wird in sechs Kapiteln entfaltet, die folgende Überschriften tragen: 1. Deutsches Volk und fremder Geist. – 2. Aus deutscher Wurzel. – 3. Der Wortführer der deutschen Nation. – 4. Am deutschen Neubau (Landesfürstentum, Landeskirchen). – 5. Der Begründer einer neuen deutschen Kultur (Sittlichkeit, Volkswirtschaft und Bildung, Volkssprache, Gottesdienst, Luther der deutsche Mann). – 6. Luthers Erbe und Deutschlands nationales Werden. – Das Buch gipfelt in einem aktuellen Ausblick. Der deutsche Kampf geht nicht um die Weltherrschaft, „die uns wieder mit fremdem Geist belasten und unsere nationale Kraft schwächen würde . . ., aber für die starke und sichere Stellung, die uns nach Größe und Bedeutung unseres Volkes zukommt. Es wird unser heißester Wunsch sein müssen, daß wir dabei wie Luther gesinnt bleiben und nicht die Seele der Dinge aus dem Auge verlieren und die innere Kraft des Volkes einbüßen“ (178 f.). Mit merkwürdig vagen Begriffen wird hier ein Fundament beschrieben, das nach Meinung des Verfassers sogar tragfähig sein soll für eine Begegnung von Protestanten und Katholiken am Reformationsfest, von wo aus dann „der Weg deutscher Innerlichkeit und Wahrhaftigkeit . . . uns doch noch einmal auch in den letzten Gründen des Glaubens zusammenfinden“ lassen wird (179).

Dauerndere Früchte des Gedankens vom deutschen Luther reiften bei *Reinhold Seeberg* heran. Hatte er schon 1914 über „Christentum und Germanentum“ gehandelt, so war seine Auffassung im Jahre 1917 zu einer geistigen These herangewachsen: Die Reformation ist „das deutsche Verständnis des Christentums“. Sie entsteht dadurch, daß „der Deutsche am Christentum

¹⁶² ChW 31, 1917, 753.

¹⁶³ Tübingen 1917.

¹⁶⁴ Das *Thema Luther und Bismarck* wurde während des Weltkrieges öfters erörtert. Ich nenne nur aus den „Volksschriften zum großen Krieg“ des Evangelischen Bundes Heft 23/24: R. Falke, Bismarcks religiöse Persönlichkeit; Heft 25/26: Worte Bismarcks, zusammengestellt v. H. Freytag; Heft 69/70: H. Mosapp, Luther und Bismarck. Vgl. auch: Max Lenz, Von Luther zu Bismarck (Kleine Historische Schriften, Bd. 2), München 1920.

sucht, wessen seine Geistesart bedarf, und daß er daher allmählich das lateinische Verständnis des Christentums ausscheidet“.¹⁶⁵ In die Zukunft getragen wurde diese Auffassung durch den ersten Teil des vierten Bandes seines großen Lehrbuchs der Dogmengeschichte „Die Lehre Luthers“, der 1917 in Leipzig erschien und „zur Vorbereitung auf das große Gedächtnis dienen“ sollte.¹⁶⁶ „Was sich während des ganzen Mittelalters vorbereitet hatte, das war jetzt reif: der Germanismus lehnte den Romanismus ab. Der geistige und religiöse Bedarf der deutschen Seele, der zu einem vertieften Verständnis der christlichen Urgedanken befähigte, ist in langer Entwicklung herangereift“ (4). „Der Germane zieht sich zunächst von Thomas und Duns Scotus zurück auf Augustin . . . dann folgt der Moment, wo er genötigt wird, auch hinter Augustin und die Mystik zurückzuweichen und sich auf den ursprünglichen Ausdruck des christlichen Prinzips bei Paulus zu besinnen“ (5f.). Die Reformation kann demnach dogmengeschichtlich charakterisiert werden als „das Christentum im Verständnis des germanischen Geistes“ (7), sie „besteht also in dem deutschen Verständnis des Christentums“, wobei „der Bedarf des germanischen Geistes die Fragen formulierte“. Die Reformation ist dabei ausgezeichnet durch „Konzentration aller Kräfte in einer heroischen Führerpersönlichkeit (!)“ (52). Fatal, ja geradezu zynisch ist es, was Seeberg zu den verwendeten Begriffen sagt. In einer Anmerkung versteckt heißt es: „Wem aus irgendwelchen Gründen die Kategorie ‚germanisch‘ in diesem Zusammenhang nicht paßt, der setze ruhig dafür ‚modern‘, ‚neuzeitig‘ oder derartiges ein“ (53 Anm. 2).^{166a} Voller Verärgerung wohl im Blick auf kritische Anfragen zeigt der große Gelehrte den Pferdefuß; jedenfalls ist es seiner großen wissenschaftlichen Leistung nicht würdig und im übrigen höchst suspekt, wie unsauber hier mit Begriffen verfahren wird.

3. Freilich drängt die innere Logik des Gedankens über Seeberg hinaus. Welch gefährliche Bahnen mit dem „deutschen Luther“ betreten werden, zeigt besonders deutlich die Schrift *„Deutschchristentum auf rein-evangelischer Grundlage“*. Sie hat vier Verfasser: Hauptpastor Friedrich Andersen in Flensburg, Professor Adolf Bartels in Weimar, Kirchenrat D. Dr. Ernst Katzer in Oberlößnitz bei Dresden und Hans Paul Frh. von Wolzogen in Bayreuth.¹⁶⁷ Der äußeren Gestalt nach handelt es sich um „95 Leitsätze zum Reformationsfest 1917“, womit zugleich programmatischer Anspruch angemeldet wird.¹⁶⁸ „Das Christentum läßt sich auch heute und in aller Zukunft

¹⁶⁵ So in seinem Festbeitrag „Die kirchengeschichtliche Bedeutung der Reformation“ (ZKG 37, 1917, 61 ff.).

¹⁶⁶ Es ist die 2. u. 3. Aufl. des großen Werkes, mit der die Überarbeitung der Dogmengeschichte von Thomasius zum „Seeberg“ wurde. Ich zitiere im folgenden nach der 4. Aufl. 1933 im fotomechanischen Nachdruck 1953. Zitate und Seitenzählung sind anfangs weithin identisch, der Band ist nur im letzten Teil erheblich vermehrt.

^{166a} In den späteren Auflagen heißt es statt „modern“: ‚christlich‘, ‚evangelisch‘.

¹⁶⁷ Verlag Theodor Weicher, Leipzig 1917, 39 S.

¹⁶⁸ Thesen 1–23: Bartels-Andersen; 24–47: Katzer; 48–71: Andersen – Bartels; 72–95: v. Wolzogen. Ich zitiere nach Thesen und bringe ausführliche Auszüge, da die Schrift selten und weithin unbekannt ist.

durch keine andere Religion ersetzen, geschweige durch die altgermanische (Vorwort „An das deutsche Volk!“ S. 3), vor uns liegt jedoch die dringende „Aufgabe einer Verdeutschung des Christentums“ (3). Das heißt zugleich „Führung und Vollendung der Reformation: „Luther hat mit der Reformation den ersten gewaltigen Schritt getan zur Befreiung des deutschen Volkes aus fremdem geistigen Bann; Bismarck den zweiten, indem er es politisch mündig machte; den dritten müssen wir alle selber tun durch Verdeutschung des Christentums in uns selbst“ (4). Dazu sind „Vorarbeiten“ führender Geister von Klopstock und Herder bis Richard Wagner und Lagarde zu nutzen (5), insbesondere aber die Ergebnisse der neueren Rassenforschung (!), die uns mahnt, „mit allen Kräften dahin zu streben, unser Volkstum möglichst rein und in sich geschlossen zu halten“ (6). Das heißt in der Konsequenz: Loslösung vom Judentum! „Eine innigere Verbindung zwischen Deutschtum und Christentum ist nur zu erreichen, wenn dieses aus der unnatürlichen Verbindung gelöst wird, in der es nach bloßem Herkommen mit der jüdischen Religion steht“ (8). Die Folgen dieser „unnatürlichen Verbindung“ sind verhängnisvoll, sie reichen vom System der Werkerei, das sich aus jüdischen Wurzeln nährt (13) über „Unduldsamkeit und Verfolgungssucht des Judentums als Erbe der Kirche“, sichtbar werdend in Inquisition, Hexenverbrennung usw. (14) bis hin zur materialistischen Sittlichkeit, die im äußersten Gegensatz zur idealistischen Auffassung Jesu steht (18). Im Grund kommt es in der Kirche zu einer „unterchristlichen Lehrweise“ (20); das englische Volk ist das beste Beispiel für die verheerenden Folgen eines stark alttestamentlich geprägten Christentums (21). Durch die Beibehaltung des alten Testaments ist die christliche Religion „zu einer krankhaften religiösen Zwitterbildung“ geworden (38). „Deshalb ist die Verbindung zwischen der christlichen und der alttestamentlich-jüdischen Religion sobald als möglich zu lösen und die christliche Religion allein auf sich selbst zu stellen“ (40). „Diese Lösung hat zu geschehen dadurch, daß das alte Testament und alle Anklänge daran aus dem christlichen Religionsunterricht, aus dem christlichen Kultus, insonderheit aus der Predigt des Evangeliums und aus den Gesangbüchern entfernt werden und die alttestamentliche Theologie in die philosophische Faktät (allgemeine Religionswissenschaft) verwiesen wird“ (41). Durch Ausscheidung der schädigenden Fremdkörper aus dem Organismus der christlichen Kirche wird es erst möglich, „daß die christliche Religion von allen Völkerindividualitäten voll angeeignet werde“ (43), wobei „unter allen Völkern anerkanntermaßen (!) das Deutsche dem Christentum am meisten geistesverwandt (ist), durch sein inniges Gemütsleben, sein liebevolles Verständnis für die Eigenart jedes Volkes und seinen Idealismus“ (44). „Deshalb sind Christentum und Deutschtum, wie in der Reformation geschehen, in immer innigere Verbindung zu bringen, nicht um eine deutsche Religion herzustellen, sondern um das deutsche Volk zu einem wahrhaft christlichen werden zu lassen“ (45). Das erst heißt, „die Reinheit des Christentums allmählich herbeizuführen und es dadurch allen anderen Völkern erkennbar . . . zu machen“ (46), „dann erst ist die deutsche Reformation vollendet

und der deutsche Protestantismus hat seine Sendung erfüllt“ (47).¹⁶⁹

Übrigens lohnt ein Blick in das angeführte Verzeichnis sämtlicher Schriften der vier Verfasser (S. 35 ff.). Da findet man von Adolf Bartels neben einem „Deutschchristlichen Dichterbuch“ unter dem Titel „Ein' feste Burg ist unser Gott“¹⁷⁰ immerhin auch ein zweibändiges „Deutschvölkisches Dichterbuch“ mit dem Titel „Volk und Vaterland“.¹⁷¹ Von Hauptpastor Andersen sind in unserem Zusammenhang bemerkenswert: „Anticlericus“ („Wie ich zur Erkenntnis kam von dem Unwert des sog. Alten Testaments für die rein christliche Auffassung“), Vortrag am 2. März 1909 zu Flensburg;¹⁷² „Claus Harms und seine Thesen nach hundert Jahren“. Zum Reformationsjubiläum (Mängel in der Auffassung des sonst so trefflichen schleswig-holsteinischen „Kirchenvaters“, zurückgeführt auf alttestamentliche Trübungen seines Christentums),¹⁷³ sowie „Deutsch-religiöse Strömungen“ (Übersicht über die gegenwärtigen Versuche, das Judentum aus dem deutschen Christentum auszuschneiden).¹⁷⁴

4. Für uns Nachgeborene, hinter denen die Erfahrung der nationalsozialistischen Zeit liegt, sind es nicht nur höchst mißverständliche Töne, die hier 1917 kulminieren, sondern es wird in erschreckender Weise die gerade Linie erkennbar, die zur späteren deutsch-kirchlichen und deutsch-christlichen Bewegung führt; ihre leitenden Gedanken sind hier sämtlich vorweggenommen,¹⁷⁵ es führt ein direkter Weg auch zu Gustav Frenssens „Glaube der Nordmark“!¹⁷⁶

Selbst rassistische Nebentöne sind schon zu hören, und es ist kein Zufall, daß im Zusammenhang mit dem Reformationsjubiläum 1917 auch *die Judenfrage* erörtert wird. Das Thema „Luther und die Juden“ behandeln E. Schaeffer¹⁷⁷ und O. von Harling;¹⁷⁸ P. Hensel verfaßt eine Abhandlung über die protestantische Judenmission,¹⁷⁹ in der er vom „Dienst des heilerfüllten Volkes am heillosen Volke“ spricht und sagt, nur von Luther her seien „die

¹⁶⁹ Die noch folgenden Thesen bringen manche Wiederholungen, was das Verhältnis von Christentum und Deutschtum betrifft. Interessant die Ausführungen über *Jesus*, der sich in vollkommenem Gegensatz zum Judentum befand (48), sicher kein rassereiner Jude war (50), sondern außerordentliche Nähe zu deutschem Wesen darstellt (85). Auch antipaulinische Töne fehlen nicht, wohl im Gefolge de Lagardes (64).

¹⁷⁰ Halle 1916, R. Mühlmann Verlag.

¹⁷¹ Halle 1917.

¹⁷² Flensburg, Verlag von G. Soltau, 32 Seiten.

¹⁷³ Lunden i. Nord-Dithmarschen 1917, Verlag v. H. Timm.

¹⁷⁴ Lunden 1917.

¹⁷⁵ Vgl. K. Hutten RGG³ II, 104; Kirche und Synagoge, hg. v. K. H. Rengstorf und S. v. Kortzfleisch II, Stuttgart 1970, 326 ff.

¹⁷⁶ Stuttgart 1936.

¹⁷⁷ Gütersloh 1917.

¹⁷⁸ Jahrbuch der Sächs. Missionskonferenz (JSMK) 31, 1918, 82 ff. Dazu vgl. Johannes Brosseder, Luthers Stellung zu den Juden im Spiegel seiner Interpreten (Beitr. z. ökumen. Theologie 8), München 1972, 221 f. Das Buch enthält manches Relevante für unseren Zusammenhang.

¹⁷⁹ Ebd. 30, 1917, 144 ff.

Heilkräfte für die Judenfrage“ zu erhoffen.¹⁸⁰ Curt von Trützschler-Falkenstein fordert in seiner Schrift „Die Lösung der Judenfrage im Deutschen Reich“¹⁸¹ die Bekehrung der deutschen Juden zum Christentum, worauf Walther Rathenau, dem die Schrift zugesandt worden war, ablehnend antwortete mit „Einer Streitschrift vom Glauben“.¹⁸²

Die Verfasser der 95 Thesen zum „Deutschchristentum“ wollten den evangelischen und christlichen Charakter der deutschen Religion noch festhalten. Die Literatur des Jahres 1917 zeigt jedoch, daß das keineswegs logischer- oder konsequenterweise so sein mußte. Der Katholik Grisar hat vielmehr mit scharfen Augen erkannt, daß man „emsig daran (war), ein *Deutschchristentum ohne Christentum* zu gründen“, wobei „Luther teils für die neuen Bemühungen ausgebeutet . . . teils als untauglich offen zur Seite gelegt“ wurde.¹⁸³ Doch auch evangelische Theologen sahen sich mit Erschrecken dieser „anderen Frömmigkeit“¹⁸⁴ konfrontiert. Allein in der Zeitschrift „Deutsch-Evangelisch“ kommt die Problematik mehrfach zur Sprache. Karl Sapper in seinem Buch „Der Werdegang des Protestantismus“ (München 1917) sagt, daß die Frömmigkeit von Arthur Bonus „schwerlich noch als christlich zu bezeichnen“ ist, wogegen Bonus in der „Christlichen Welt“ scharfen Einspruch erhoben hat.¹⁸⁵ Pfarrer Lic. Karl Gombel warnt vor der neugegründeten Monatsschrift „Deutschlands Erneuerung“, darin besonders vor einem Beitrag des oben genannten Hans von Wolzogen über „Deutsches Christentum“ (Heft 2, 177 ff.) unter der eindeutigen Überschrift „Christentumersatz“,¹⁸⁶ und Martin Schian setzt sich in einem längeren Artikel „Volk, Religion, Kirche“ mit 1917 verstärkt auftretender „deutscher Frömmigkeit“ bzw. „völkischem Glauben“ auseinander.¹⁸⁷ Der Anlaß war durchaus gegeben. Wie ein Alarmzeichen mußte es wirken, daß 1917 im Verlag von Eugen Diederichs in Jena ein Buch herauskam mit dem Titel „Deutsche Frömmigkeit. Stimmen deutscher Gottesfreunde. Von Meister Eckehart bis Arthur Bonus“.¹⁸⁸ Herausgeber war ein evangelischer Pfarrer, Walter Lehmann.¹⁸⁹ Er steht den Verfassern der 95 Thesen über „Deutschchristentum“ nahe, geht nur einen Schritt weiter: die „rein-evangelische Grundlage“ ist verlassen, Martin Luther fehlt in diesem Buche. Dafür bringt es neben den im Titel Genannten Stimmen von Tauler, Seuse, Sebastian Franck, Valentin Weigel, Jakob Böhme, Johannes Scheffler, Fichte und de Lagarde. Im Vorwort gesteht

¹⁸⁰ Vgl. auch Grisar, 790 f.

¹⁸¹ Falken-Verlag, Darmstadt 1917.

¹⁸² S. Fischer-Verlag, Berlin 1917. Vgl. auch DE 8, 1917, 523.

¹⁸³ Grisar, 802.

¹⁸⁴ Überschrift eines Artikels in DE 8, 1917, 395 ff.

¹⁸⁵ Ebd. 226 f.; die Antwort von Sapper 395 ff.

¹⁸⁶ Ebd. 359 ff.

¹⁸⁷ Ebd. 404–411, 455–463.

¹⁸⁸ Vgl. Schian, ebd. 407 f.

¹⁸⁹ Das Vorwort v. Sept. 1916 verzeichnet als Ort Hamberge i. Holstein. Lehmann gab 1919 in der Reihe Klassiker der Religion (jetzt Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht) Bd. 14/15 „Meister Eckehart“ heraus.

der Herausgeber: „Luthers herrlicher Anlauf ist gescheitert. Gott aber arbeitet nicht durch Konfessionen, sondern durch Volksindividualitäten“ (3). Verlangt ist nicht mehr und nicht weniger als „eine Reformation noch gewaltigerer Art, als sie das 16. Jahrhundert uns geschenkt hat“, nämlich den „Aufbau eines Tempels, in dem die deutsche Frömmigkeit wohnt“ (1). Auch Lehmann will diese Deutsche Frömmigkeit, will das Deutschtum nicht vom Christentum lösen, denn zwischen beiden besteht eine tiefe Verwandtschaft, aber er will die deutschen Bestandteile dieser Frömmigkeit schärfer herausarbeiten (6 f.). Für ihn ist Deutsche Frömmigkeit „wesentlich theozentrisch“; das heißt aber: „Gott ist innerweltlich, sein Dasein immanent“. Das Zweite: „Gottesgrund und Seelengrund sind Ein Grund“, „so könnte man sie mit fast noch mehr Recht *anthropozentrisch* nennen“ – „die Menschen sind Teile, Atemzüge, Bewegungen Gottes“ (11). Das heißt wiederum: „An die Stelle des Christus für uns tritt der Christus in uns“, insofern „mag man von Selbsterlösung reden“ (13). Das jedenfalls ist nicht Luther – übrigens auch nicht Schleiermacher, der im Vorwort häufig genannt wird – und fast möchte man sagen, glücklicherweise und ehrlicherwise fehlt Luther in diesem Bande, der letztlich die Alternative bietet: Deutsch ohne Luther!^{189a} War damit nicht eine tiefe Wahrheit über den wahren Luther ausgedrückt und zugleich der Sinn der Rede vom „deutschen“ Luther total infrage gestellt?

Arthur Drews knüpft in seinem Artikel zum Reformationsjubiläum „Die Stellung Jesu Christi in der deutschen Frömmigkeit“¹⁹⁰ an dieses Buch und das Geleitwort von Lehmann an. Er zieht die Konsequenz aus dessen mystischer Auffassung der deutschen Religion, wenn er sagt: „Nicht eher wird das große Werk der Reformation, das Luther nur erst begonnen hat, zu Ende geführt sein, als bis das religiöse Bewußtsein auch mit den letzten Resten eines irgendwie gearteten Geschichtsglaubens aufgeräumt hat. Die ‚deutsche‘ Religion wird entweder eine Religion ohne Christus sein oder sie wird überhaupt nicht sein“.¹⁹¹

III. An den Wurzeln der „Lutherrenaissance“:

Der theologische Luther

1. Die deutsche theologische Wissenschaft war bis in die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg so stark von der Historie geprägt, daß es nicht wundert, 1917 aus Anlaß des Jubiläums eine wahre Hochflut von vorwiegend *historischen*

^{189a} Wie befremdlich das damals wirkte, zeigt etwa die ausführliche Kritik des Buches von Th. Riewerts in: Schlesw.-Holsteinisches Kirchenblatt 19, 1918, 57 ff., der neben dem Welt- und Seelengrund der Mystiker die „Feste Burg“ Luthers als Ausdruck deutscher Frömmigkeit vermißt, dort übrigens auch folgende Anmerkung: „Wie W. Lehmann uns mitteilt, wird in einem 2. Band seiner Sammlung Luther ausführlich vertreten sein“ (61)! Eine Entgegnung von Lehmann findet sich ebd. 84 ff.

¹⁹⁰ Die Tat 9/1, 1917, 240–253 (auch im Verlag Eugen Diederichs!).

¹⁹¹ Ebd. 252; vgl. auch seinen „Bekennnisenwurf zu einer freien Religion“ ebd. 277 mit einem Credo, umfassend die drei Artikel Gott – Welt – Mensch!

Veröffentlichungen vorzufinden.¹⁹² Nicht nur sind die einschlägigen Zeitschriften, etwa die „Zeitschrift für Kirchengeschichte“ und das „Archiv für Reformationsgeschichte“ ganz dem Lutherjubiläum gewidmet, auch die Mitarbeiter der Weimarer Lutherausgabe etwa publizieren „Lutherstudien“ zur vierten Jahrhundertfeier der Reformation¹⁹³ und Gustav Kawerau erhält zum 70. Geburtstag 1917 eine Festschrift, die ebenfalls den gegebenen Anlaß wahrnimmt und „Studien zur Reformationsgeschichte“ zum Inhalt hat.¹⁹⁴ Es ist sozusagen selbstverständlich, daß auch die Geschichte des Reformationsfestes gründlich untersucht wird.¹⁹⁵ Wertvolle große Darstellungen und Untersuchungen werden zur Reformationsfeier fertiggestellt: z. B. O. Scheels „Luther“,¹⁹⁶ W. Friedensburgs „Geschichte der Universität Wittenberg“,¹⁹⁷ auch Paul Mestwerdts „Die Anfänge des Erasmus. Humanismus und Devotio Moderna“, das nachgelassene Werk eines schon 1914 Gefallenen, wird von seinem Lehrer Hans v. Schubert bewußt an den „Eingang des Reformationsgedächtnisjahres“ gestellt.¹⁹⁹ Der Komplex der „Ursachen der Reformation“ wird erörtert (G. v. Below, K. Benrath, J. Haller),²⁰⁰ mehrere Untersuchungen widmen sich der durch die katholische Forschung und durch die neuen Funde angeregten Fragen nach der Frühentwicklung Luthers (G. N. Bonwetsch, W. Braun, L. Cordier, Th. Neubauer, O. Scheel, H. v. Schubert);²⁰¹ vor allem erscheinen zahlreiche lokalgeschichtliche Darstellungen und Abhandlungen aus Anlaß des Jubiläums.²⁰² Das Thema Luther und der Krieg wird übrigens jetzt sehr viel zurückhaltender behandelt als in den ersten Jahren des Krieges.²⁰³

In der Mehrzahl dieser Veröffentlichungen spiegelt sich – wie in der populären Literatur – das starke Interesse der Zeit an der *Persönlichkeit Luthers*,

¹⁹² Vgl. u. a. W. Köhler, der gegenwärtige Stand der Lutherforschung (ZKG 37, 1917, 1–60).

¹⁹³ Weimar 1917, Verlag H. Böhlau, Beiträge von P. Albrecht, G. Kawerau, O. Brenner, E. Thiele, J. Luther, W. Köhler, G. Buchwald, A. Freitag.

¹⁹⁴ Leipzig 1917. Beiträge von O. Scheel, G. Buchwald, P. Flemming, W. Friedensburg, F. Cohrs, K. Benrath, M. Schian, F. Rendtorff.

¹⁹⁵ G. Arndt, Das Reformationsjubelfest in vergangenen Jahrhunderten, Berlin 1917, Fr. Loofs, die Jahrhundertfeier der Reformation an den Universitäten Wittenberg und Halle 1617, 1717 und 1817 (SD aus Zeitschrift d. Vereins für KG d. Prov. Sachsen (ZVKGS) 1917), Magdeburg 1917. H. Stephan, Das ev. Jubelfest in der Vergangenheit (DE 8, 1917, 2–12). Vgl. auch ebd. 509 ff., 539 ff. (zu 1817 in Rom).

¹⁹⁶ Dazu weiter unten!

¹⁹⁷ Halle 1917.

¹⁹⁸ München 1917.

¹⁹⁹ Leipzig 1917 (Studien z. Kultur und Geschichte der Reformation (SKGR) II) hg. v. H. v. Schubert.

²⁰⁰ Vgl. Grisar, 620.

²⁰¹ Vgl. Grisar, 620 f.

²⁰² Vgl. Grisar, 791 ff.

²⁰³ Vgl. schon G. Kawerau, Luthers Gedanken über den Krieg (SVRG 124, 1916) – selbst nach Grisar (801) „eine ruhige Erörterung“! – vor allem aber Holls Aufsätze in Ges. Aufs. III, 147 ff. u. 302 ff. Interessant auch die Arbeit des (späteren) religiösen Sozialisten Paul Piechowski über „die Kriegspredigt von 1870/71“, Leipzig 1917.

am Menschen Luther, an seinen Eigenschaften und „Tugenden“. Das entspricht weithin dem Aufruf des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses vom Dezember 1916 zum Jubiläumsjahr, in dem es zwar heißt: „Wir feiern das Gedächtnis der Reformation nicht, um Menschen zu verherrlichen, sondern um den Herrn zu preisen, der sie der Kirche geschenkt hat“, in dem aber doch von der „Reckengestalt Martin Luthers“ die Rede ist.²⁰⁴ Wenn selbst der Theologieprofessor Hans von Schubert Luther sehr stark als politischen Held zeichnet und die theologisch-religiöse Komponente weithin vermissen läßt, kann man es dem Pfarrer nicht übelnehmen, wenn er sagt, Luther sei 1530 auf der Coburg eine „ganz göttliche Größe“, in ihm „tritt . . . der Deutsche als Auserwählter zum ersten Mal als der große Führer der Menschheit auf den Plan“.²⁰⁵ Das primäre Interesse weiter kirchlicher Kreise an der Person Luthers zeigt doch auch das als Jubiläumsgabe der Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Konferenz herausgebrachte Buch des Rostocker Lutheraners Wilhelm Walther über „Luthers Charakter“.²⁰⁶ Darin wird gehandelt über Luthers Offenheit, Wahrhaftigkeit, Selbstlosigkeit, Demut, über sein Selbstbewußtsein, seinen Mut, Selbständigkeit, Optimismus, Leidenschaftlichkeit und sein Gemüt. Dieses gewiß in vielen Partien lesenswerte Buch wird von dem jesuitischen Rezensenten nicht zu Unrecht folgendermaßen charakterisiert: „Keine der Tugenden Luthers hat ein Maß“; „die vollzogene Kanonisation läßt alle Erwartungen weit hinter sich“.²⁰⁷ Es gilt nicht nur für das „sog. Deutschtum Luthers“, sondern weit darüber hinaus, was Grisar zutreffend bemerkt: „Über den äußerlichen Vorzügen . . . Luthers wird die Religiosität vergessen, die man doch als die Hauptsache bei dem Gefeierten von Wittenberg ansehen mußte“.²⁰⁸

2. Dieses Urteil des katholischen Beobachters muß freilich gewisse Einschränkungen erfahren. Einmal sind es junge Leute, von der Jugendbewegung herkommend, die der Meinung sind, das Reformationsjubiläum müsse ohne patriotischen Lärm, dafür in einer dem innersten Wesen des Reformators angemessenen Weise, also v. a. durch Eingehen auf seine Rechtfertigungslehre begangen werden. Die DCSV (Deutsche Christliche Studentenvereinigung) bringt in ihrem Organ, der „Furche“, mehrere Beiträge von Erich Stange (*1888);²⁰⁹ das „sola fide“ und der „junge Luther“ werden in diesem Kreise entdeckt.²¹⁰

²⁰⁴ CCW 27, 1917, 40.

²⁰⁵ A. Kirsch, Martin Luther, Leipzig 1917, 61.

²⁰⁶ Leipzig 1917. Walther hatte seinen Beitrag zum Beginn des Weltkrieges überschrieben: „Deutschlands Schwert durch Luther geweiht“, Leipzig 1914.

²⁰⁷ Grisar, 606.

²⁰⁸ Grisar, 799.

²⁰⁹ Z. B. Erich Stange, Auftakte zum Lutherjahr 1917 (Furche 8, 1917, 25 ff.); ders., Das Erlebnis der Reformation, 1917; ders., Luthers Weg zur Würde des Menschen, 1917.

²¹⁰ Nachweise bei K. Kupisch, Die deutschen Landeskirchen im 19. u. 20. Jh. (Die Kirche in ihrer Geschichte (KIG) Lfg. R 2), Göttingen 1956, 121, auch s. Buch „Studenten entdecken die Bibel“, Hamburg 1964.

Bemerkenswerter noch ist es, daß Grisars Meinung auch nicht zutrifft auf die sog. „*liberale Theologie*“²¹¹ (von der er allerdings nichts Gutes erwartet, und an der er deshalb auch nichts Positives wahrzunehmen bereit ist).²¹² Namhafte Vertreter dieser „liberalen“ Richtung distanzieren sich nicht nur entschieden von dem „deutschen“ Luther, sie entdecken zugleich den „theologischen“ Luther als den eigentlichen Luther. Es sind zwei Seiten ein und derselben Sache.

Die Frage ist nicht ganz leicht zu beantworten, warum die Loslösung vom „deutschen Luther“ bei den „Liberalen“ einsetzte und nicht bei den „Positiven“ (auch nicht den „Modern-Positiven“ wie R. Seeberg). Sicher ist dabei der national-konservative Grundzug der meisten dieser Männer mitentscheidend, andererseits wohl auch die Tatsache, daß im konfessionellen Lutherum das *theologische* Schwergewicht (und Interesse?) teilweise nicht so sehr bei „Luther“ als beim lutherischen „Bekenntnis“ lag. Jedenfalls kommen die höchsten Töne der Verehrung von Luthers *Person* aus den lutherischen Hochburgen Erlangen (H. Preuß)²¹³ und Rostock (W. Walther). Zwar kann Heinrich Böhmer in einem Vortrag gegen die Germanisierungsthese (Seebergs?) geschichtlich begründet zutreffend sagen: „Seine (Luthers) Reformation ist nicht zuletzt ein Protest gegen die aus dem germanischen Christentum stammende Verkehrung des Glaubens und der Lehre in die Institutionen und Rechtsanschauungen des Mittelalters“;²¹⁴ der fränkische Lutheraner Hans Lauerer kann sich gegen „die Rede vom deutschen Gott und vom deutschen Christentum“ wenden;²¹⁵ ein Mann wie Ludwig Ihmels kann in seinen Äußerungen zum Reformationsjubiläum dem wahren Luther ganz nahe sein²¹⁶ — eines bleibt erstaunlich: daß der stärkste Widerstand gegen eine Verfälschung Luthers nicht, wie man eigentlich erwarten sollte, bei den deutschen Lutheranern zu finden ist, sondern daß es die liberale Theologie war, die hier ein Problem sah, dazu klar Stellung nahm und eine Lösung fand. Diese Lösung bestand darin, daß sie 1917 eine entschiedene Abwendung vom „Menschen“ Luther (exemplarisch verdichtet in Gestalt des „deutschen“ Luther) vollzog und eine ebenso entschiedene Hinwendung zum theologischen, zum geistlichen Luther vornahm. In dieser Wendung ist m. E. der Beginn der sog. „Lutherrenaissance“ zu erblicken.

²¹¹ Zu dem Komplex vgl. den Beitrag von H. J. Birkner „Liberale Theologie“: M. Schmidt u. G. Schwer (Hg.), *Kirchen und Liberalismus im 19. Jh.*, Göttingen 1876, 33–42.

²¹² Vgl. nur Grisar, 592, 599 u. ö.

²¹³ Das gilt auch von dem Systematiker, R. H. Grützmaker, der „Luthers ewiges Evangelium“ und seine religionsgeschichtliche Eigenart untersucht (Reformationschriften), Leipzig 1917.

²¹⁴ AELKZ 50, 1917, 783 in einem Bericht über diesen Vortrag. Böhmer fährt bezeichnenderweise fort: „...er selbst (Luther) aber ein Beweis, daß es zu einer Verchristlichung des deutschen Volkstums gekommen ist“.

²¹⁵ Süddeutsche Monatshefte 15. Okt. 1917, 40.

²¹⁶ Vgl. etwa „Allein durch den Glauben“. Sechs Predigten. „Wie werde ich meines Heiles gewiß?“ (Reformationsschriften, hg. v. R. H. Grützmaker), Leipzig 1917.

3. In seinem Aufsatz über „Karl Holl und seine Schule“ ist Johannes Wallmann dem Begriff und den Anfängen der sog. „*Lutherrenaissance*“ nachgegangen.²¹⁷ Er ist dabei zu dem wichtigen Ergebnis gekommen, daß sich die Erneuerung der Lutherforschung, wie sie die Zeit seit dem Ersten Weltkrieg kennzeichnet, nicht einfach mit dem einen Namen „Holl“ verknüpfen läßt, wie es oftmals geschehen ist. Wallmann sagt: „Eine schärfere Differenzierung zwischen Holl und seiner Schule einerseits, der ‚Lutherrenaissance‘ andererseits, als heute in der Literatur üblich, dürfte wohl angebracht sein“.²¹⁸ Wallmann nennt mehrere Namen, wobei er sich auf Ausführungen von Heinrich Hermelink beruft.²¹⁹ Hermelink seinerseits spricht von Heinrich Boehmer, Walter Köhler, Otto Scheel und vor allem Karl Holl. Als Wurzeln bzw. Anstöße für die Bewegung nennt Hermelink die Auseinandersetzung mit der These von Troeltsch und die katholische Forschung über Luther (Denifle, Grisar), die vor allem zu einer Neubelebung des Problems des „Jungen Luther“ geführt hatte. Blickt man auf die Literatur des Jahres 1917, womit zugleich ein fester Datierungsansatz gegeben ist, so muß man im oben ausgeführten Sinne eine andere, entscheidende Komponente hinzufügen: den Protest gegen die Verkürzung und Verfälschung Luthers zum „Deutschen“ und das Bekenntnis zu Luther dem Theologen und dem Christen. In diesem Lichte wird sogleich das von Hermelink zuerst Genannte fraglich: die Auseinandersetzung mit Troeltsch erscheint mehr oder weniger als ein Spezifikum bei Karl Holl und dies vor allem in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg. 1917 jedenfalls sind Holl und Troeltsch in dem entscheidenden Punkte noch nicht allzu weit voneinander getrennt. Auch Troeltsch distanziert sich deutlich vom großen allgemeinen Thema, wenn er zu dem Deutschen in Luthers Wesen sagt: „Es war nicht die Hauptsache. Die Hauptsache war sein Evangelium, seine religiöse Predigt in ihrer Bedeutung für die Seele überhaupt und für die Gemeinschaft der Seelen, wo immer in aller Welt sie im Glauben und Aufblick zu dem Herrn der Kirche sich treffen und aus diesem Glauben die Welt der Sünde zu ertragen und zu überwinden wissen“.²²⁰

Vor allem aber muß jetzt ein Mann genannt werden, dessen Name merkwürdigerweise auch bei Hermelink fehlt, der mir aber für den geschilderten Umbruch des Jahres 1917 von bahnbrechender Bedeutung zu sein scheint, und das ist *Martin Rade*.²²¹ Martin Rade hat sich selbst als Theologe in der Nachfolge Martin Luthers verstanden.²²² Schon zum Jubiläum des Jahres 1883 hatte er ein dreibändiges Werk über Luther herausgebracht, das übri-

²¹⁷ ZThK, Beiheft 4, 1978, 1–33, bes. 2 f. Anm. 67.

²¹⁸ Ebd. 3.

²¹⁹ Das Christentum in der Menschheitsgeschichte III, 1955, 502 ff.

²²⁰ E. Troeltsch, Ernste Gedanken zum Reformationsjubiläum (Deutscher Wille [Kunstwart] 31/1, 1917, 88). Zu Holl unten!

²²¹ Zu Rade vgl. das inhaltsreiche Buch von Joh. Rathje, Die Welt des freien Protestantismus, Stuttgart 1952, bes. 250 ff.

²²² Vgl. seine höchst aufschlußreichen autobiographischen Notizen anlässlich seiner Teilnahme an der lutherischen Jubiläumsfeier in Eisenach: ChW 31, 1917, 638 f.

gens 1917 noch zu haben war:²²³ „Doktor Martin Luthers Leben, Taten und Meinungen. Auf Grund reichlicher Mitteilungen aus seinen Briefen und Schriften dem Volke erzählt“.²²⁴ Jetzt, 1917, kam Rade mehr durch Zufall zu dem Auftrag, in der verbreiteten Reihe „Klassiker der Religion“ ein ähnliches Buch herauszubringen. Es erschien unter dem Titel „Luther in Worten aus seinen Werken“.²²⁵ Schilderte eine gleichzeitige Lutherauswahl des Askanischen Verlages in Berlin Luther „als Vorkämpfer für deutsche Art und Zucht“,²²⁶ so konnte Rade hier das ausführen, was er trotz Lobes zu dem Buche von Hans von Schubert angemerkt hatte, nämlich, daß „Luthers Schwerpunkt eben nicht in seiner deutschen Art und in seinem deutschen Empfinden oder gar Handeln lag, sondern schlechterdings in seinem Glauben, in seinem Christentum“.²²⁷ Es ist denn auch höchst bezeichnend, daß nicht mehr „Luthers Leben, Taten und Meinungen“ den Inhalt des Buches bilden wie in dem frühen, fast ein Menschenalter zuvor. Luther wird vielmehr in einer 30-seitigen Einführung gezeichnet als „der Theologe des Glaubens“! Luther ist Klassiker, aber eben „Klassiker der Religion“! Man muß Luther nehmen als das, „was er sein sollte und wollte. Nicht als Anfänger und Vollender einer neuen Kultur, mag er für Bildung, Literatur, Kunst, Wissenschaft, Moral, Politik noch so viel bedeuten. Luther war Prediger des Wortes, war Professor der Gottesgelehrtheit, war *Theologe*. Weiter nichts, aber dieses ganz und vollkommen“.²²⁸ Das ist deutlich, kategorisch, ja radikal und ist meines Erachtens nicht weniger als eine vorweggenommene ansatzweise Absage an einen „Kulturprotestantismus“ durch einen der führenden Männer des Liberalismus im Jahre 1917! Luther ist *nichts* als der „Theologe des Glaubens“²²⁹, die „Rechtfertigung aus dem Glauben“ ist das *allein* zu betonende Zentrum seiner gesamten Existenz – zu *diesem* Thema hat Rade auch noch eine besondere kleine Jubiläumsschrift veröffentlicht,²³⁰ vor allem aber natürlich „seine“ Zeitschrift, die „Christliche Welt“ behutsam in diese Richtung gelenkt.

4. Was die Klarheit und Entschiedenheit der Position angeht, so erscheint mir Martin Rade 1917 großartig und singular. Der Sache nach aber stand er nicht allein, er faßt jedoch in eine scharfe These zusammen, was auch andere – nicht zuletzt seine Freunde von der „Christlichen Welt“ – erkannt und er-

²²³ Vgl. ChW 31, 1917, 414 „Zum Lutherjahr. Noch ein geringer Rest vorhanden“; es handelt sich dabei aber um die Neuauflage von 1901.

²²⁴ Neusalza i. S. 1883.

²²⁵ Klassiker der Religion 10/11, Hutten Verlag, Berlin 1917. Es ist freilich bezeichnend, daß als Band 12/13 im selben Jahr ein Band über Desiderius Erasmus herauskam, betreut von W. Köhler.

²²⁶ Grisar, 625.

²²⁷ ChW 31, 1917, 753.

²²⁸ A. a. O. XV.

²²⁹ Dazu bes. XVIII. XXXIX, 111 ff.

²³⁰ M. Rade, Luthers Rechtfertigungsglaube (SGV 81), Tübingen 1917. Als Sonderdruck aus der „Dorfkirche“ erschien auch noch ein Vortrag „Luther und die *communio sanctorum*“, Berlin 1917, Dt. Landbuchhdlg.

arbeitet hatten.²³¹ Auf einer Berliner Kreissynode vertritt beispielsweise der „liberale“ Pfarrer Frederkind mit Nachdruck folgende Leitsätze: „In den kirchlichen Gemeindefeiern soll die *religiöse* Bedeutung der Reformation in den Mittelpunkt gestellt werden.“ „Unter den Grundgedanken der reformatorischen Geistesbewegung ist es gerade die zentrale religiöse Idee, die *Rechtfertigung aus dem Glauben*, von der sich das modern religiöse Bewußtsein am meisten entfernt hat.“ „Die erneute Durchdringung des protestantischen Bewußtseins mit dem *religiösen* Wesensgehalt dieser Idee ist die wichtigste Aufgabe der evangelischen Kirche in Predigt, Unterricht und Seelsorge.“²³² Friedrich Loofs, der einst zu den Gründern der „Christlichen Welt“ gehört hatte, verfaßt als Jubiläumsgabe seine profunde Behandlung „Der articulus stantis et cadentis ecclesiae“,²³³ etwas später warnt aus der Schweiz Paul Wernle in seiner noch immer nützlichen Einführung in Luthers Schriften: „... offen sei's gesagt, ein Unglück wär's für die Deutschen, wenn ihre Liebe zu Luther allzusehr nur dem deutschen Luther gelten sollte. Dieser Mann, so grunddeutsche Art er hat, gehört der universalen Geschichte des Christentums an und hat jedem ernsten und ehrlichen Menschenkind etwas zu sagen, so gut als sein Herr Jesus Christus, dessen Knecht er war. Glückliche, wem einmal in seinem Leben die rechte Lutherfreude aufgegangen ist, welchem Land und welcher Nation er angehören mag. Denn Lutherfreude, das heißt mehr als ein Personenkult mit dem Mann von Wittenberg, das heißt, recht verstanden, Freude an Gottes Herrlichkeit und Gnade, die auszurufen vor aller Welt Luther seit den Thesen als seinen Beruf empfand“.²³⁴

In diesem Zusammenhang ist nun endlich auch auf *Otto Scheel* hinzuweisen, dessen großes Werk „Martin Luther. Vom Katholizismus zur Reformation“ 1917 mit dem zweiten Band einen gewissen Abschluß erreichte.²³⁵ Scheel meinte schon 1915, im Vorwort zum ersten Band, im Blick auf das Reformationsjubiläum mit Nachdruck „an die übernationalen und überweltlichen Güter erinnern“ zu müssen, „die uns durch Martin Luther beschert wurden“.²³⁶ Im Vorwort zum zweiten Band sagt er angesichts der Kriegssituation: „Daß wir im enger gewordenen Kreis der weltgeschichtlichen Tat

²³¹ Rades Haltung 1917 dürfte nicht zu verstehen sein ohne einen Blick auf die damalige Marburger Situation, d.h. ohne das Wirken Wilh. Herrmanns, Adolf Jülichers, auch Heinrich Boehmers (der von 1912–15 in Marburg war).

²³² CCW 27, 1917, 243 f. Zentral theologisch auch die Ratschläge Hermann Mulerts zur Gestaltung der Feier (Schlesw.-Holst. Kirchenblatt 18, 1917, 72 f.).

²³³ Theol. Studien u. Kritiken 90, 1917, 323–420, zugleich erschienen als Programm der theol. Fak. Halle-Wittenberg zum 31. Okt. 1917.

²³⁴ P. Wernle, Der evangelische Glaube nach den Hauptschriften der Reformation, I. Luther, Tübingen 1918, VI f. (datiert von März 1918).

²³⁵ Bd. 1, Auf der Schule u. Universität, Tübingen 1916 (erschieden Weihnachten 1915), XII, 309 S.; Bd. 2, Im Kloster Tübingen 1917, X, 458 S. (Bd. 1: 3. Aufl. 1921, VIII, 340 S. Bd. 2: 3. u. 4. Aufl. 1930, XII, 694 S.).

²³⁶ 1, Tübingen 1916, VII.

Martin Luthers und der Reformation²³⁷ gedenken müssen, brauchen wir nicht als inneren Verlust zu beklagen. Die Würde des Heiligen ist unabhängig von der Massigkeit des Aufgebots und dem Gepränge des Tages. Auch im stilleren und engeren Kreis können wir uns auf die geistlichen Güter der Reformation besinnen, die keine nationalen Schranken kennt und das Evangelium des Apostels der Heiden allen Völkern erkämpft hat!²³⁸ So wie Scheel Rades Lutherbuch voll zugestimmt und energisch erklärt hatte: „Der Reformator . . . kann nicht als nationaler Held im herkömmlichen Sinn gefeiert werden“,²³⁹ so hat umgekehrt Martin Rade das Erscheinen von „Scheels Luther, zweiter Band“²⁴⁰ in der „Christlichen Welt“ als Bestätigung seiner Sicht freudig begrüßt. Es ist auch im höchsten Maße für ihn selbst aufschlußreich, wenn er hier bekennt: „Ich habe früher wohl mit anderen gesagt: Luther war kein Theologe, er war mehr. Als ich aber neulich für die ‚Klassiker der Religion‘ Luther herausgab, konnte ich meine Einführung in sein Geisteswerk nur unter der Überschrift geben: ‚Der Theologe des Glaubens‘. So sehe ich nun mit Genugtuung, wie Scheel, von der Sache getrieben, den *Theologen* Luther vollends unter uns aufrichtet, um dadurch zum tiefsten Verständnis seines Werkes und Wirkens zu helfen.“²⁴¹

Im Umkreis dieser Männer und ihrer Intentionen, im Kontext ihrer Arbeiten muß nun auch *Karl Holl* gesehen werden – der Karl Holl von 1917, noch nicht der Karl Holl von 1921! Noch war er nicht der Mann des Lutherbuches von 1921, dessen überragende Bedeutung schlagartig klar wurde, sondern trotz großartiger Produktivität im Jahre 1917²⁴² – vielleicht gerade wegen seiner unübersehbaren Eigenständigkeit – eher im Verborgenen wirkend.²⁴³ Noch gehörte er mehr oder weniger zur Gruppe der „liberalen“ Theologen; erst ein Jahr später, Ende Oktober 1918, fast genau mit dem Datum des Zusammenbruchs vollzieht er den Austritt aus dem Kreis der „Freunde der ‚Christlichen Welt‘“.²⁴⁴ Noch teilt er ihre entscheidenden Grundanliegen:

²³⁷ Vgl. zu diesem Thema: O. Scheel, die weltgeschichtliche Bedeutung der Reformation (Schwäb. Merkur 1917, Nr. 505, Schwäb. Kronik, Abendblatt). Auch H. v. Schubert (s.o. Anm. 163) u. Max Lenz (Preuß. Jahrbücher 170, 1917, 165 ff.) nahmen dazu Stellung.

²³⁸ 2, Tübingen 1917, V f.

²³⁹ DE 8, 1917, 420. Zum „deutschen“ Luther vgl. schon ebd. 167!

²⁴⁰ So der Titel der umfangreichen Rezension in ChW 31, 1917, 855, 866 f, 872 f. Das folgende Zitat: 872. Auch die Fortsetzung ist lesenswert!

²⁴¹ Wenigstens in einer Anmerkung mag hier auch auf *Rudolf Otto* verwiesen werden, dessen Buch „Das Heilige“ (München 1917) damals ebenfalls als Reformationsgabe aufgefaßt wurde. Bei ihm ist Luther in keiner Weise „unser Hausfreund“ (so ein Buchtitel von Scheurlen 1917), nicht der Nahe, Vertraute, sondern Otto entdeckt an Luther das Geheimnisvolle, Schreckliche, „Ganz andere“ – und dies nicht zufällig gerade an Luthers „De servo arbitrio“, worauf Theodor Haering in seiner großen Rezension ausdrücklich hinweist (vgl. DE 8, 1917, 495 ff.).

²⁴² Vgl. s. Bibliographie in Ges. Aufs. III, 581, Nr. 68–79!

²⁴³ Vgl. die höchst aufschlußreiche Besprechung seiner großen Reformationsrede durch M. Rade in ChW 32, 1918, 973.

²⁴⁴ Doch hatte er schon 1915 mit dem Gedanken gespielt, vgl. Wallmann, 25 f.

„die dezidierte Absage an den deutschen Luther“²⁴⁵ am Schluß seiner monumentalen Berliner Gedächtnisrede „Was verstand Luther unter Religion?“²⁴⁶, die in ihrem gesamten Duktus der tieferen Erfassung der Theologie Luthers dienen will.

Bestätigt und verschärft wird dieses Anliegen durch ein kleines Schriftchen seines frühen Schülers *Emanuel Hirsch*, der 1917 ein „Luther-Brevier“ herausbringt, in dem unter den Leitbegriffen „Von Gottesfurcht und Gottvertrauen“ Betrachtungen Martin Luthers gesammelt sind.²⁴⁷ Schon der Titel zeigt an, daß der geistliche Luther zu uns sprechen soll. Fast noch schärfer als sein Lehrer Holl, der Luther als den Mann der „Gewissensreligion“ erfaßt, findet Hirsch die zentralen Gedanken Luthers in dem „Selbstgericht“ des Menschen vor Gott und Gottes Vergebung, in seinem „Rechtfertigungsglauben“ und in seinem „Christusglauben“.²⁴⁹ In einer Anzeige dieses Buches schreibt Karl Holl: „... es wäre ein Jammer, es wäre ein unwiederbringlicher Schade, wenn das Gedächtnisjahr der Reformation uns nicht mehr eintrüge, als eine laute, rasch sich wieder verfliegende Begeisterung für Luther als den Freiheitskämpfer oder als den echt deutschen Mann. Das Ziel, das wir erreichen sollten, ist wirklich das von dem Verfasser ins Auge gefaßte, daß Luthers Frömmigkeit (!) bei uns wieder aufersteht. Denn sie bleibt das Tiefste, was seit Paulus auf dem Boden des Christentums hervorgebracht worden ist. Und man möchte hoffen, daß der Weltkrieg gerade für die Seiten von Luthers Glauben ein neues Verständnis eröffnet hätte, die der Mensch des 20. Jahrhunderts unter der Nachwirkung der Aufklärung meinte ablehnen zu müssen, für seine Auffassung von Sünde, Buße und Gnade.“²⁵⁰

Es muß auffallen, daß Karl Holl – schwächer als Rade und offensichtlich dem 19. Jahrhundert stärker verhaftet – von der „Religion“ und der „Frömmigkeit“ Luthers spricht und damit offensichtlich doch wiederum mehr den „Menschen“ Luther als seine „Theologie“ im Auge hat. Wenigstens die Frage soll gestellt werden, ob Ernst Wolf mit seiner Beobachtung nicht recht hat, „daß die deutsche Lutherrenaissance nach dem Weltkrieg, emporgetragen gewiß durch die drängende Fülle von Fragen und Ausweglosigkeiten, Wünschen und Programmen der Nachkriegssituation, aber auch substantiell weithin gerechtfertigt durch eine an beachtlichen Ergebnissen reiche Lutherforschung, aus ihrem apologetischen Eifer und ihrer lutheromanen Begeisterung hineintreibt in schwärmerische Auflösung und enthusiastische Zerstückelung des eben erst als große Aufgabe neu entdeckten Erbes“. Ernst Wolf spricht 1946 (!) in seiner scharfen Abrechnung mit der damals jüngst vergan-

²⁴⁵ So Wallmann, 32.

²⁴⁶ Berlin 1917. Abgedruckt in Ges. Aufs. I, 1–110.

²⁴⁷ Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1917.

²⁴⁸ V. a. Ges. Aufs. I, 35 ff.

²⁴⁹ Hirsch a. a. O., 4 f. Freilich wird man eine unübersehbare Spannung wahrnehmen zwischen der „Einführung“ in dieses Büchlein und seinem „Anhang: Von Staat und Krieg“ (66 ff.)!

²⁵⁰ DE 8, 1917, 224.

genen Lutherforschung von der Tragik dieser „ganzen oder teilweisen Abkehr von Luther im Namen Luthers.“²⁵¹ Die Frage kann hier nicht beantwortet, sie soll in unserem Rahmen nur abgewandelt und neu gestellt werden: Ist es so, daß wichtige Erkenntnisse des Jahres 1917 nach dem Kriege wieder vergessen worden sind? Und: Wie war es möglich, daß im „völkischen Aufbruch“ der Nachkriegszeit der „deutsche“ Luther über den „Theologen“ weithin den Sieg davontragen konnte? Man wird diese Fragen nicht zureichend beantworten können, ohne zu sehen, daß die Wege Rades und Holls nicht nur theologisch, sondern auch *politisch* weit auseinanderführten.²⁵²

IV. Ein katholischer Zugang zum Verständnis der Reformation:

Der religiöse Luther

1. Will man die Situation zwischen Katholiken und Protestanten im Deutschland des Jahres 1917 erfassen, so muß man zunächst von dem sog. „Burgfrieden“ ausgehen, der auch zwischen den Konfessionen zu Kriegsbeginn ausgerufen worden war. In seiner Thronrede bei der Eröffnung des Reichstages hatte Kaiser Wilhelm II. am 4. August 1914 gesagt: „Ich kenne keine Parteien, keine Ständes- und Religionsunterschiede, ich kenne nur noch Deutsche“.²⁵³ Trotz wiederholter kleinerer Zwischenfälle und Streitpunkte versuchten beide Konfessionen, diesen „Burgfrieden“ im Innern des bedrohten Vaterlandes einzuhalten. „Besondere Hervorhebung verdient, daß der Evangelische Bund, der die Abwehr nach der katholischen Seite hin zu seinen eigentlichen Aufgaben zählt, alsbald bei Beginn des Krieges seine Arbeit völlig umgestaltete; er stellte sich ganz in den Dienst vaterländischer und kirchlicher Hilfsarbeit“.²⁵⁴ In einer eigenen Veröffentlichung legte er 1916 einen Bericht über diese seine „Kriegsarbeit“ vor²⁵⁵ und betonte: „Die Bundesleitung und die Bundesführer haben im Jahre 1916 alles getan, um diesen Frieden unter den Konfessionen gewissenhaft zu wahren“.²⁵⁶ Auf der anderen Seite schrieben sich die Katholiken „einen guten Teil des Verdienstes“ daran zu, „wenn der konfessionelle Burgfrieden unter solcher Belastungspro-

²⁵¹ Luthers Erbe? In: Peregrinatio II, München 1965, 66.

²⁵² Material zu diesem Komplex bietet G. Brakelmann in seinem Buch „Der deutsche Protestantismus im Epochenjahr 1917“ (Politik u. Kirche 1), Witten 1974, auch der Folgeband: M. Greschat „Der deutsche Protestantismus im Revolutionsjahr 1918–19“ (Politik u. Kirche 2), Witten 1974.

Aufschlußreich ist es, daß mit dem Reformationsgedächtnis 1917 die Frage nach dem Frieden bzw. dem „Pazifismus“ verknüpft ist. Vgl. Kirchl. Jahrbuch (KJ) 45, 1918, 486 f.: Friedenserklärung evangelischer Pfarrer (Auer, Nithack-Stahn, Pleß, Rittelmeyer, Wieland samt 16 Unterschriften) und die Gegenerklärung vom 31. Okt. (Braun, von der Heydt, Mann, Philipps samt 160 Unterschriften).

²⁵³ Bei Schian, Ev. Kirche im Weltkrieg II, 1925, 28; zum Burgfrieden ebd. 32 ff.

²⁵⁴ Schian, 35.

²⁵⁵ Otto Everling, Die Kriegsarbeit des EB (Volksschriften zum großen Krieg 100).

²⁵⁶ Vorstandsblatt 1917, 197 u. Schian, 35.

be (= gemeint ist das Reformationsjubiläum 1917) nicht völlig zusammenbrach“.²⁵⁷ Daß die Aufrechterhaltung des Burgfriedens „je länger desto mehr schweren Belastungsproben ausgesetzt war“²⁵⁸ zeigen die Anstrengungen, die man schon 1916 unternahm, um ihn zu befestigen.²⁵⁹ Das Jahr 1917 spitzte die Lage weiter zu. Man könnte abgekürzt sagen, die konfessionelle Situation des Jahres 1917 ist gekennzeichnet durch wachsendes katholisches und abnehmendes protestantisches Selbstbewußtsein. Es ist keine Frage, daß Papstwechsel und Krieg der katholischen Seite eine gewisse Entlastung gebracht hatten, besonders im Blick auf die Modernismuskrise, die Deutschland und Frankreich in ähnlicher Weise erregt hatte. Bei aller schlimmen nationalistischen Polarisierung zwischen deutschem und französischem Katholizismus²⁶⁰ brachte der Krieg doch im Innern klarere Verhältnisse. Sowohl der französische als auch der deutsche Katholizismus gliederte sich problemlos der großen patriotischen Sache ein: auf beiden Seiten waren Priester und Ordensleute als Frontsoldaten zu finden.²⁶¹ Ohne diesen Hintergrund ist es nicht zu verstehen, daß sowohl in Frankreich als auch in Deutschland sich die Lage zwischen Staat und katholischer Kirche entspannte. In Deutschland führte das am 19. April 1917 zur vollständigen Aufhebung der Reste des Jesuitengesetzes von 1872, d. h. das Verbot des Jesuitenordens wurde gänzlich zurückgenommen. Von evangelischer Seite wurde das weithin als ausgesprochene innere Niederlage empfunden.²⁶² Außenpolitisch wurde der Vatikan aktiv. Der neue Papst Benedikt XV.²⁶³ war weithin unbelastet von den Problemen seines Vorgängers und konnte gerade im Jahre 1917 seine weltweit beachteten Friedensaktionen intensivieren und sich der kriegführenden Welt als Schiedsperson darstellen.²⁶⁴ Von evangelischer Seite wurden diese Aktivitäten mit äußerstem Argwohn beobachtet, zumal der Papst (z. B. bei Kardinalernennungen) eine gewisse Vorliebe für Frankreich nicht verbergen konnte.²⁶⁵ Eine gewisse Schockwirkung löste es aus, als sich gerade zum 400-jährigen Reformationsjubiläum die innenpolitische Lage so verschärfte, daß der bewußt evangelische Reichskanzler Georg Michaelis (1857–1936)²⁶⁶ ausgerechnet am Tage des Jubiläums, also am 31. Oktober 1917, dem Kaiser sein Rücktrittsgesuch einreichte. Sein Nachfolger wurde der Zentrumsman-

²⁵⁷ A. Krose, Kirchl. Handbuch (KH) 7, 1917/18, Freiburg 1918, 69.

²⁵⁸ So schon Kirchl. Handbuch (KH) 6, 1916/17, 110.

²⁵⁹ Vgl. den Sammelband von Fr. Thimme (Hg.), Vom inneren Frieden des deutschen Volkes. Ein Buch gegenseitigen Verstehens und Vertrauens, Leipzig 1916.

²⁶⁰ Einen Einblick bietet H. Schroers, Deutscher und französischer Katholizismus in den letzten Jahrzehnten, Freiburg 1917.

²⁶¹ Auf deutscher Seite war etwa der Jesuit Friedrich Muckermann. Vgl. seine Lebenserinnerungen „Im Kampf zwischen zwei Epochen“ (VKZG. Q15), Mainz 1974.

²⁶² Einige Stimmen bei Schian II, 33.

²⁶³ Zuletzt über ihn zusammenfassend G. Schwaiger (TRE 5, 1980, 533 ff.).

²⁶⁴ Vgl. A. Stricker (Hg.), die Kundgebungen Papst Benedikts XV. zum Weltfrieden, Freiburg 1917.

²⁶⁵ Vgl. J. Schmidlin, Papstgeschichte der neuesten Zeit III, 1936, 227.

²⁶⁶ Vgl. v. a. seine Autobiographie „Für Staat und Volk“, 1922.

Graf Hertling, nicht nur als Kanzler des Reiches, sondern auch als Ministerpräsident von Preußen. Dieser Kanzlerwechsel war nicht nur ein weithin sichtbares Symbol, er war ein unübersehbares politisches Faktum und bedeutete nicht weniger als das Ende der protestantischen Reichsherrlichkeit.²⁶⁷ Selbst bei einem Mann wie Otto Baumgarten spricht sich die tiefe Sorge aus „um ein immer stärkeres Anwachsen des Katholizismus und seines Einflusses auf unsere Geschicke“.²⁶⁸ Größte Bestürzung wird erkennbar aus einer Notiz Schians anlässlich dieses Ereignisses.²⁶⁹ Es war wie ein Abschied, wie ein schmerzliches Vorzeichen des unglücklichen Kriegsausganges. Der Katholizismus als führende Macht innerhalb und außerhalb Deutschlands! Kein Wunder, daß auf evangelischer Seite die schlimmsten Befürchtungen laut wurden. So äußerte Hermann Kremers, einer der führenden Männer des Evangelischen Bundes – wegen des „Burgfriedens“ wurden seine Ausführungen nur „vertraulich! Als Handschrift gedruckt“ – seine Sorge über „Die Einkreisung des deutschen Protestantismus“.²⁷⁰ Die erpreßte Zulassung der Jesuiten sei „die schwerste Niederlage, welche der deutsche Protestantismus seit den Tagen der Gegenreformation erlitten hat“,²⁷¹ die deutsche Zentrumsparlei und -presse trage „die Hauptschuld, daß nun der Burgfriede der Parteien gebrochen ist und im sturmtotben deutschen Hause die heftigsten Macht- und Interessenkämpfe toben“.²⁷²

2. Man hat auch neuerdings davon gesprochen, daß der Burgfriede im Juli 1917 gescheitert sei,²⁷³ doch scheint mir nach einem Blick auf *die katholische Haltung angesichts des Reformationsjubiläums* diese Meinung nicht allgemein zuzutreffen, sondern allenfalls für den politischen Sektor im engeren Sinne zu gelten. Zwar hatte es zu Beginn des Jahres erregte Auseinandersetzungen gegeben über den Aufruf des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses zum Reformationsjubiläum (vom Dezember 1916),²⁷⁴ doch war schon hier die katholische Seite unterschiedlicher Meinung gewesen.²⁷⁵ Das eigentliche Jubiläum ging ohne Zwischenfälle vorüber. Die Katholiken haben in der Tat gegenüber der Flut der Jubiläumsliteratur „eine würdige Zurückhaltung beobachtet“ und „ohne Gegenschriften über Luther im Interesse des Friedens zur Kriegszeit geschwiegen“ wie Grisar zutreffend bemerkt.²⁷⁶ Es war sogar durchgesickert, Papst Benedikt XV. habe dem Reichskanzler ver-

²⁶⁷ Dem widerspricht es nicht, daß sich die katholische Seite hier eher als Konkursverwalter mißbraucht sah.

²⁶⁸ O. Baumgarten, *Meine Lebensgeschichte*, Tübingen 1929, 301. Vgl. auch 309 ff.

²⁶⁹ DE 8, 1917, 574.

²⁷⁰ Bonn 1917.

²⁷¹ Ebd. 14.

²⁷² Ebd. 5.

²⁷³ G. Mehnert, *Evangel. Kirche und Politik 1917–1919* (Beiträge z. Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, 16), Düsseldorf 1959, 31.

²⁷⁴ Der Text findet sich in der ChW 27, 1917, 40.

²⁷⁵ Protestiert hatte die Augsburgische Postzeitung Nr. 48 v. 30. 1. 1917. Dagegen u. a. Kölner Volkszeitung Nr. 100 v. 5. 2. 1917 (vgl. DE 8, 1917, 136 ff.).

²⁷⁶ Grisar, 810.

traulich mitteilen lassen, daß die Reformationsfeier unter bestimmten Voraussetzungen von katholischer Seite nicht gestört werden würde.²⁷⁷ Die Berichte aus konfessionell gemischten Gegenden bestätigen das. So feierte z. B. Würzburg ohne Mißtöne, wie schon kurz vorher das katholische Gedächtnis des gegenreformatorischen Bischofs Julius Echter von Mespelbrunn;²⁷⁸ teilweise fanden sich in Bayern unter den Gästen „nicht wenige Katholiken“.²⁷⁹ Es gab also keine größeren Schwierigkeiten, denn „die Empfindung dafür, daß der evangelische Volksteil sein gutes Recht habe, seinen Luther zu feiern, war doch in breiten Schichten des Katholizismus zu lebendig“.²⁸⁰ Es gab vielmehr freundliche Worte, etwa aus dem Munde des treuerzigen Peter Rosegger (1843–1918), der in einem kurzen Jubiläumswort „Kirchlicher Friede!“ folgendes sagen konnte: „Es ist mehr als Freude, es ist Glücksempfindung, zu beobachten, wie rücksichtsvoll die Konfessionen jetzt einander begegnen, wie einig und treu sie zusammenhalten . . . Nicht wahr, das wird so bleiben auch im künftigen Frieden?“²⁸¹ Die Linzer „Theologisch-Praktische Quartalsschrift“ machte unter Berufung auf eine versöhnliche katholische Stimme aus dem Jahre 1817 – eine Äußerung des späteren Kölner Erzbischofs Klemens-August zu Droste-Vischering! – sogar den Vorschlag, eine eigene Lutherfeier abzuhalten!²⁸²

Die katholische Seite verfolgte jedoch das Lutherjubiläum mit Aufmerksamkeit; da es im wesentlichen ein „literarisches“ Jubiläum war, schlug sich das in zahlreichen Rezensionen und Sammelbesprechungen nieder.²⁸³ Mit Abstand die bedeutendste und kompetenteste, aber auch argwöhnischste und bissigste ist der schon mehrfach herangezogene Literaturbericht von Hartmann Grisar SJ „Die Literatur des Lutherjubiläums 1917, ein Bild des heutigen Protestantismus“ in der Zeitschrift für Katholische Theologie 1918.²⁸⁴ Grisar hat den damals gesammelten Stoff später zu einem eigenen Buch verarbeitet,²⁸⁵ nachdem er vorher noch dem Gedächtnis von Worms 1921 eine selbständige Veröffentlichung gewidmet hatte,²⁸⁶ nicht ohne die Jahrhundertfeste der Reformation zum Schluß mit gewissem Hohn (und nicht ohne Recht) als „eine Schaustellung des Abfalles von Luther“ zu schildern.²⁸⁷

²⁷⁷ Vorstandsblatt des Evangelischen Bundes 1917, 238 (b. Schian, 34).

²⁷⁸ H. Beck, Die Feier des Reformationsjubiläums 1917 in der protestantischen Kirche Bayerns d. d. Rh. Nürnberg 1918, 37.

²⁷⁹ Ebd. 39.

²⁸⁰ So Schian, DE 8, 1917, 571.

²⁸¹ Deutscher Wille (Kunstwart) 31/1, 1917, 104.

²⁸² Berichtet in CCW 27, 1917, 303.

²⁸³ Z. B. von Domdekan Dr. Kiefl – Regensburg in: Köln. Volkszeitung Nr. 176 v. 3. 3. 1918.

²⁸⁴ ZKTh 42, 1918, 591–628, 785–814.

²⁸⁵ H. Grisar, Der deutsche Luther im Weltkrieg und in der Gegenwart, Augsburg 1924.

²⁸⁶ H. Grisar, Luther zu Worms und die jüngsten drei Jahrhundertfeste der Reformation (Luther-Studien (LuthSt) [= Heft 1]), Freiburg 1921.

²⁸⁷ Ebd. 75–82.

Der vorherrschende Tenor in der Beurteilung der Jubiläumsliteratur ist ohne Zweifel *Ablehnung*, *Zurückweisung*, *Distanz*. Man ärgert sich über die Massenhaftigkeit der Produktion, die den Katholiken unter den Umständen des Krieges wohl so kaum möglich gewesen wäre, und stellt mit Unmut fest: „Stellenweise wurden unsere katholischen Leute in den Schützengräben, hinter der Front und in Lazaretten mit solcher unwillkommenen Ware wiederholt überschüttet“.²⁸⁸ „Wie würde sich der Luthereifer erst in der Presse entladen haben“ – sagt Grisar – „und zu welchen Ausschreitungen gegen die Katholiken wäre es gekommen, wenn nicht der Weltkrieg zuletzt doch für die Agitation eine Lähmung gewesen wäre“.²⁸⁹ Selbstverständliche Ablehnung erfährt die populäre Lutherliteratur. Von wenigen Ausnahmen (etwa Harnack) abgesehen, findet das Kirchliche Handbuch doch in der neuen Lutherliteratur „einen wahren Tiefstand historischer und theologischer Wissenschaft“. „Eine Menge der gewöhnlichen Autoren, Pfarrer, Schulmänner und Belletristiker, die das Wort ergriffen haben, waten noch förmlich in den Wassern der Fabelerzählungen über Luther . . . Das Fest wird in dieser Hinsicht und auch in mancher anderen Beziehung ein trauriger Denkstein der Unwissenheit und Zurückgebliebenheit eines großen Teils unserer protestantischen Zeitgenossen sein“.²⁹⁰ Vehemente Ablehnung erfährt vor allem der „deutsche Luther“, der etwa von Hans von Schubert, freilich in höchst verschwommener Weise („Der Weg deutscher Innerlichkeit und Wahrhaftigkeit“, wofür Luther in Worms Vorbild war),²⁹¹ aber doch auch – gleichsam als ultima ratio – von Martin Rade²⁹² als gemeinsame Plattform der Verständigung angeboten wird. Man rügt den „falschen Versöhnungston“, etwa im „Gesundbrunnen“ des Dürerbundes, wo es heißt: „Sollten wir nicht, auch wenn der *Reformator* Luther entgegen ist, den *Deutschen* Luther miteinander ehren und lieben können?“²⁹³ man legt energisch „Verwahrung“ ein gegen die weitverbreitete „Gleichsetzung deutschen und protestantischen Wesens und Geistes“²⁹⁴ und reagiert überhaupt höchst empfindlich gegen den Exklusivgebrauch des „Deutschen“ für Luther und den Protestantismus, der schon in zahlreichen Buchtiteln auftaucht.²⁹⁵ Die Kölnische Volkszeitung wendet sich in Nr. 851 in einem eigenen Beitrag „Das Reformationsjubiläum und das deutsche Volk“ gegen die „naiven Ansprüche“, den 31. Oktober als nationalen Ehrentag zu begehen und schreibt: „Dann *müssen* die Millionen

²⁸⁸ Grisar, 808.

²⁸⁹ Grisar, 786.

²⁹⁰ Krose, Kirchl. Handbuch (KH) 7, 1917/18, 70 f.

²⁹¹ H. v. Schubert, Luther und seine lieben Deutschen, 1917, 179.

²⁹² M. Rade, vgl. CCW 27, 1917, 318 f.

²⁹³ Grisar, 807.

²⁹⁴ Krose, Kirchl. Handbuch (KH) 6, 1916/17, 110 f.

²⁹⁵ Vgl. Grisar 605, 607, 608, 611 f., 793 zu liturg. Texten f. Reformationsfeiern in: Arper-Zillessen, Evang. Kirchenbuch 1917²: „Gewissen, Verantwortungsgefühl, deutscher Sinn wurde den Katholiken selten so feierlich und salbungsvoll abgesprochen wie in diesen Texten für Altartisch oder Kanzel“!

deutscher Katholiken daran erinnern, daß auch sie noch da sind, nicht herausfordernd, nicht verletzend und schmähend, aber in ganz entschiedener Betonung der Tatsache, daß die Begriffe Deutschtum und Protestantismus einander nicht decken.²⁹⁶

Erstaunlicher ist, daß man die Neuansätze in der Lutherforschung, die Besinnung auf den theologischen Luther, auf katholischer Seite schlechthin nicht zur Kenntnis nimmt. Bei Grisar, der zum Teil recht schulmeisterlich von oben herab redet, zeigen nicht nur die Erzeugnisse der liberalen Theologie, daß man „auf den Wegen modernen Unglaubens vorwärtsschreitet“,²⁹⁷ Karl Holl wird lediglich mehrfach „Unkenntnis des Katholischen“ bescheinigt,²⁹⁸ Seeberg „drückende Verschwommenheit“,²⁹⁹ Paul Wernle erscheint nur als der „ungläubige Baseler Theologieprofessor“,³⁰⁰ Otto Scheels große Darstellung der Anfänge Luthers als „ziemlich umständlich“.³⁰¹ „Schon im ersten Band wuchert neben der äußerst schwerfälligen, oft durch Kleinlichkeit gequälten Darstellung die Polemik und eine ausschweifende, oft rabulistische Textkritik in den Noten.“³⁰² Das ist schlechthin ungerecht und blind gegenüber einer großen wissenschaftlichen Leistung.

Wohlwollend beobachtet und sorgfältig registriert werden dagegen kritische Stimmen über Luther und sein Werk aus dem evangelischen Raum, überhaupt Stimmen protestantischer Selbstkritik,³⁰³ dann vor allem auch solche Äußerungen, die eine Rückkehr zur katholischen Kirche erhoffen lassen: die Sehnsucht eines Dresdener Pfarrers nach einer neuen Reformation;³⁰⁴ Friedrich Parperts Ruf nach einem „evangelischen Mönchtum“ als Beitrag zur Reform der evangelischen Kirche der Gegenwart;³⁰⁵ des schleswig-holsteinischen Pfarrers H. Hansen 95 Thesen mit ihrer z. T. ausgesprochen katholischierenden Tendenz.³⁰⁶ Besonders gewürdigt wird der Lausitzer Pfarrer Alexander Löwentraut mit seiner Schrift „Eine heilige allgemeine Kirche“, in der er anknüpfend an das Lebenswerk der Breslauer Domherren Seltmann († 1912) sich in Wiederaufnahme des Reunionsgedankens der katholischen Kirche stark annähert.³⁰⁷

²⁹⁶ In CCW 27, 1917, 382. Ähnlich Grisar, 798: „Diese Sache (= das Deutsche) ist aber eine streng gemeinsame für Katholiken und Protestanten“.

²⁹⁷ Grisar, 592.

²⁹⁸ Grisar, 594. 600.

²⁹⁹ Grisar, 595 f.: „Man wird beim Studium des Werkes lebhaft inne, wie auf dem Fruchtboden des Luthertums der Unglaube entstand“!

³⁰⁰ Grisar, 599.

³⁰¹ Grisar, 598 u. 617!

³⁰² Grisar, 621.

³⁰³ Krose, Kirchl. Handbuch (KH) 7, 1917/18, 69 f. Z. B. Kaftan!

³⁰⁴ Grisar, 619.

³⁰⁵ Leipzig 1916; vgl. Grisar 797 f.

³⁰⁶ Lateinisch und deutsch erschienen unter dem Titel „Stimuli et Clavi“, Altona (o. J.), auch Schlew.-Holst.-Lauenb. Schulbatt 1916, Nr. 24/25. Vgl. Grisar, 596 ff. Teilweise abgedruckt von M. Reichmann in: StdZ 95, 1918, 200–204.

³⁰⁷ Leipzig 1917. Dazu vgl. Reichmann in: StdZ 94, 1917/18, 636 ff.; Grisar, 598; Krose, Kirchl. Handbuch (KH) 7, 1917/18, 70.

3. Das Bild wäre jedoch nicht vollständig ohne einen Blick auf den *Ansatz zu einem neuen katholischen Lutherverständnis*, wie es sich bei dem früheren Würzburger Dogmatiker (bis 1911), damaligen Domdekan in Regensburg, *Franz Xaver Kiefl* (1869–1926) findet.³⁰⁸ Nicht umsonst wird diese Stimme in Karl Muths katholischer Kulturzeitschrift „Hochland“ vernehmbar. Es handelt sich um Kiefls berühmt gewordenen Jubiläumsaufsatz „Martin Luthers religiöse Psyche“ im Oktoberheft 1917.³⁰⁹ Der Beitrag hat längst die Beachtung gefunden, die er als Markstein innerhalb der katholischen Lutherforschung verdient und ist in entsprechendem Zusammenhang auch mehrfach besprochen worde.³¹⁰ Beyna hat recht: „In Franz Xaver Kiefl macht sich ein Katholik in bemerkenswerter Weise von Vorurteilen frei und sucht ehrlich fragend nach einem Verständnis für Luther.“ Sein Beitrag ist deshalb eine „auch heute noch wichtige Vorstufe zur gegenwärtigen katholischen Beschäftigung mit dem Wittenberger Reformator“.³¹¹

Seit seinem monumentalen dreibändigen Werk über Luther (1911/12) war der Jesuit Hartmann Grisar der unbestrittene Meister der katholischen Lutherforschung. Man spürt es dem Aufsatz von Kiefl noch an, wie schwer es war, den entscheidenden Schritt über Grisar hinaus zu tun. Manches Mißverständene und Mißverständliche deutet auf die große Autorität dieses Mannes, so wenn Kiefl auf Grisar zurückgreift „zur Erklärung eines so abnormen, krankhaft-stürmischen und ungeheuer erregten Innenlebens“ bei Luther (11). Aufs ganze gesehen aber herrscht tiefes Verständnis vor. Es ist wohl der mehrfach zitierte Joh. Adam Möhler gewesen,³¹² der ihm dazu verholfen hat, bei Martin Luther den unzweideutigen Primat des Religiösen wahrzunehmen. Luthers Ausgangspunkt war in allen entscheidenden Punkten „ein wahrhaft religiöser“ (13). Die neuere Forschung habe gezeigt, daß gerade im Vergleich mit Zwingli und Calvin bei Luther „die religiöse Idee verhältnismäßig am reinsten auftritt“ (8). Luther geht von einem „berechtigten religiösen Grundgedanken“ aus, aber er treibt ihn auf die Spitze, über-

³⁰⁸ Kiefls Haltung ist sicher nicht ganz zu verstehen ohne die Arbeit des früheren Würzburger Kollegen *Seb. Merkle*, obwohl sich dieser 1917 über Luther nicht äußert, sondern über Julius Echter! Vgl. jedoch mehrere Beiträge seit 1904, in seiner Bibliographie die Nummern 49, 52, 73, 107, 119, 159 (*Seb. Merkle, Ausgewählte Reden und Aufsätze*, hg. v. Theob. Freudenberger, Würzburg 1965, 118 ff.). Merkle's bekannter Aufsatz „Gutes an Luther und Übles an seinen Tadeln“ (ebd. 236 ff.) ist von 1929. Wie weit als geistiger Hintergrund Kiefls auch Herman Schell zu denken ist, müßte noch untersucht werden.

³⁰⁹ *Hochland* XV/1, 1917/18, 7–28 (wonach ich zitiere). Erweiterter Abdruck in: *Kath. Weltanschauung und mod. Denken, Ges. Essays, Regensburg 1922/23*, 17–38.

³¹⁰ H. Bornkamm, *Luther im Spiegel der deutschen Geistesgeschichte*, Heidelberg 1955, 107 ff. – R. Stauffer, *Die Entdeckung Luthers im Katholizismus* (Theol. Studien 96), Zürich 1968, 42 ff. – W. Beyna, *Das moderne katholische Lutherbild*, Essen 1969, 61 ff., 84 f. – M. Schmidt, *Das röm.-kath. Lutherbild von Ign. Döllinger bis Otto H. Pesch* (Blätter f. Pfälz. KG [BPfKG] 42, 1975, 203 f. = *Eberburg-Hefte* 9, 1975, 41 f.).

³¹¹ Beyna, 62.

³¹² Kiefl hat auch Möhlers Symbolik herausgegeben, 11.–12. Aufl., 1924.

treibt ihn (9, 15). Das heißt, „daß er an Stelle der Allwirksamkeit Gottes die *Alleinwirksamkeit* Gottes setzte und diesen Begriff zum Angelpunkt seiner ganzen religiösen Vorstellungswelt machte“ (10). Von daher kommt Kiefl zu einer tief eindringenden theologischen Erfassung Luthers als einer überwältigenden religiösen Persönlichkeit, was in einem großartigen Vergleich mit Erasmus kulminiert (20 ff.). Man könnte sagen: wie Erasmus packt auch Kiefl Luther am tiefsten Punkt an, stellt sich allerdings nicht neben den Humanisten, sondern verteidigt das Tridentinum als Retter „jeder Kultur, in ihrer tiefsten religiösen Wurzel“ (23). Luther schneidet letztlich „die Möglichkeit einer Kirche“ (anders als Paulus, Augustinus und Thomas) durch seine völlige Verneinung der menschlichen Freiheit ab (20), deshalb war „nicht eine Reformation der bestehenden Kirche . . . Luthers Werk . . ., sondern der Versuch eines völligen Neubaus“ (9). Dennoch kann Kiefl von Luther für seine Zeit Erstaunliches sagen: „Die Vorsehung (hat) durch ihn die Kirche in ihrem innersten Heiligtum gereinigt von den verführerischen Reizen der Renaissancekultur . . . Luther war das mächtige Werkzeug der Vorsehung in diesem Reinigungswerke“ (9). In der Tat gilt die Feststellung von Richard Stauffer: Kiefl „brach mit den Auffassungen Denifles und Grisars; in seinen Schlußfolgerungen bahnte er bereits den Weg für die Arbeiten von Lortz und Hessen“.³¹³

4. Doch muß noch mehr gesagt werden: Der Aufsatz Kiefls ist nicht nur ein Markstein innerhalb der katholischen Lutherforschung; Kiefl faßt auch die Möglichkeit echter Versöhnung und *Verständigung der Konfessionen* ins Auge. Während Grisar bei aller Uneinigkeit der Protestanten untereinander „die entschlossene Einigkeit . . . in der Frontstellung gegen den Katholizismus“ konstatieren zu können meint³¹⁴ und zu dem Ergebnis kommt: „Die Jubelfeier von 1917 hat durch die angehäuften Lutherschriften den Damm zwischen den getrennten Brüdern und uns gewaltig erhöht“,³¹⁵ kann Kiefl das genaue Gegenteil aussagen: „Das vierte Reformationsjubiläum bringt eine gewaltige Entspannung des Kampfes, soweit der Gegensatz zur katholischen Kirche in Betracht kommt“.³¹⁶ Von Grisar unterscheidet ihn auch die hohe Schätzung der Arbeit evangelischer liberaler Theologie, etwa Harnacks³¹⁷ und anderer, die „unser deutsches Vaterland dem konfessionellen Frieden unendlich nähergebracht hat als die ältere orthodoxe Polemik, die im Katholizismus nur Babylon und Antichrist erblickte“.³¹⁸ Zwar findet schließlich auch Grisar am Schluß seiner Ausführungen noch ein Wort über Eintracht und Zusammenwirken zum Besten der Gesellschaft,³¹⁹ doch wirkt es

³¹³ Stauffer, 42.

³¹⁴ Grisar, 804.

³¹⁵ Grisar, 627.

³¹⁶ Kiefl, 25.

³¹⁷ Zu Harnack vgl. schon Seb. Merkle, Harnack als Ireiker, in: Hochland IV/1, 1907, 755 ff.

³¹⁸ Kiefl, 26.

³¹⁹ Grisar, 810.

blaß, unorganisch und wie angeklebt im Vergleich zu den versöhnlichen Schlußworten Kiefls. Dieser beschwört „die Heiligkeit des Burgfriedens“, die auch nicht durch falsche Fragen gestört werden soll, und sagt, „Was uns heute (= 1917) vor allem nottut, ist der innere Friede“. Er führt dazu aus: „Wie die traurige Spaltung in ihrem ersten Ursprung bei uns trotz vieler weltlicher Beimischungen das innerste Streben beider Teile nach Festhaltung des reinen Christentums nicht verleugnet hat, so möge es höchste Ehrensache des deutschen Geistes sein, den Zwist wieder auf dieses höchste und reinste Geistesgebiet einzuschränken und dabei in allen auf das Patriotische bezüglichen Fragen nicht bloß bürgerliche Duldung zu pflegen, sondern ehrliche christliche Liebe. Dies können auch wir Katholiken tun, unbeschadet aller Festigkeit in den unerschütterlichen Grundlagen unseres Glaubens, aber vertrauend, daß die Vorsehung auch diesen schmerzlichen Riß im Herzen der Christenheit höheren Zwecken dienstbar mache“.³²⁰ Mit der „christlichen Liebe“ wird hier von Kiefl das tiefste und tragfähigste Fundament für jede ökumenische Annäherung bezeichnet; wenn ich recht sehe, findet sich dazu kaum eine Parallele.³²¹ Auch für die nächste Zukunft blieb Kiefl damit ein einzelner, wenn er unmittelbar nach dem Krieg die „Verständigung der getrennten Bekenntnisse trotz aller unüberbrückbaren Gegensätze“ als Gebot der Stunde bezeichnete.³²²

Schluß: Der Krise entgegen

1. Nachdem das große Jubiläum vorüber war, meldete sich als erstes Gefühl in Nord und Süd eine gewisse Erleichterung. Hermann Beck berichtet von der Arbeiterstadt Nürnberg: Die gesamte Geistlichkeit habe „nicht ohne Bangen“ dem Tag entgegengesehen, doch seien alle Befürchtungen zusehender geworden; die protestantische Gesamtbevölkerung habe sich an diesem Tag einmütig und aufgeschlossen zur Reformation bekannt. Zur Freude aller trat in Erscheinung: „Nürnberg ist doch noch eine protestantische Stadt“, der Zusammenhang des Volkslebens mit der Kirche noch nicht aufgelöst.³²³ Fast zur eigenen Überraschung wird das konstatiert. Doch auch ein so nüchterner Beobachter wie Otto Baumgarten fühlt sich im Rückblick auf die Jubiläumsfeier in seinem Kleinmut beschämt.³²⁴ Die große Krise hatte 1917 nicht stattgefunden, und doch wird man dem Jesuiten Grisar außerordentliche Hellsichtigkeit bescheinigen müssen, wenn er aus dem Studium der Jubi-

³²⁰ Kiefl, 26 f.

³²¹ Von Liebe spricht auch Joh. Mumbauer in s. Wort „Ein Katholik an die Protestanten“ (Deutscher Wille [Kunstwart] 31/1, 1917, 101).

³²² Franz X. Kiefl, Die Krise des deutschen Protestantismus (Hochland XVI/2, 1918/19, 473–483; Zitat 478). Freilich fällt in diesem Beitrag die Betonung „konservativer Interessen gegen Revolution und Materialismus“ auf (475).

³²³ H. Beck, Reformationsfeier 1917 in Bayern, 42.

³²⁴ O. Baumgarten, Meine Lebensgeschichte, Tübingen 1929, 312.

läumsliteratur eine solche bevorstehende Krise diagnostizierte. Er formulierte seine Einsicht in Gestalt einer Frage an die Protestanten: Verstehen sie es, „daß es sich im gegenwärtigen Lauf der Geschichte, im besonderen nach dem Kriege (!), um eine entscheidende Krisis im Schoße des Protestantismus handeln wird?“³²⁵ Die tiefe Krise des Protestantismus, die Grisar kommen sah, stand in der Tat vor der Tür. Wir als die Nachgeborenen wissen es, und wir können genauer als die Zeitgenossen die Vorboten und Symptome erkennen, dazu dürfte beispielsweise nicht so sehr der „krasse Gegensatz zwischen Positiven und Liberalen“ gehören, auf den Grisar wiederholt verweist,³²⁶ als vielmehr andere, in dieser Abhandlung z. T. schon berührte Momente. Auf drei von ihnen soll abschließend verwiesen werden: auf die Luthergesellschaft, auf den Lutherüberdruß nach 1917 und auf die damals empfundene Notwendigkeit einer Alternative zu aller Verherrlichung des Reformators.

2. Die Anregungen und Impulse des Gedächtnisjahres ungebrochen aufnehmen und fortführen und aller Lutherunkenntnis entgegen wirken will die „Luthergesellschaft“, wie der Melanchthonverein zur Gewinnung junger Prediger³²⁷ und die Gesellschaft zur Herausgabe des Corpus Catholicorum auf katholischer Seite,³²⁸ eine Frucht des Jahres 1917. Das Reformationsheft der Zeitschrift „Deutscher Wille (Kunstwart)“ endet mit einem Aufruf des Philosophen Rudolf Eucken „zur Gründung einer Luthergesellschaft“.³²⁹ Eucken ist der Meinung: „Das deutsche Volk kennt Luther im Ganzen seines Wirkens und Wesens viel zu wenig, es hat daher an ihm nicht, was es an ihm haben könnte“. Nach Sichtung der Literatur durchaus überraschend ist es zu lesen, wenn der Verfasser schreibt: man „verweilt einseitig bei dem, was bei Luther sicherlich das Größte, aber keineswegs das Ganze ist, bei seiner religiösen Leistung“. „Wie wenig weiß man z. B. von seinem innigen Verhältnis zur Natur, von der Kunstform seiner Sprache, von seiner Stellung zum Recht und zu staatlichen wie wirtschaftlichen Dingen . . . Kurz, es bleibt dabei, daß Luther im Ganzen seiner Art unserem Volke viel zu wenig vertraut ist, und daß es hier noch viel zu gewinnen gibt“. Was die zu gründende Luthergesellschaft betrifft, so sagt Eucken: „Darauf freilich wäre von vornherein das Augenmerk zu richten, daß die Sache nicht einen einseitig theologischen Charakter erhalte“.³³⁰ Das liest sich wie gegen Martin Rade gesprochen, mit Nachdruck wird der Mensch Martin Luther in den Mittelpunkt gestellt, seine Theologie beiseite gerückt. Die Luthergesellschaft konnte am 26. September 1918 in Wittenberg begründet werden – unmittelbar vor dem deutschen Zu-

³²⁵ Grisar, 811.

³²⁶ Z. B. Grisar, 618. Ein Gegensatz übrigens, den schon angesichts der Zukunft W. Herrmann 1906 als überholt angesehen hat (vgl. dazu Birkner [bei Anm. 211] 37).

³²⁷ Die 4. Jahrhundertfeier der Reformation in Heidelberg, hg. v. K. Weiß, Heidelberg 1917. Vgl. auch Grisar, 809 f.

³²⁸ Vgl. Jos. Greving in CC 1, 1919, 5* f. (die Idee stammt schon aus dem Jahre 1915).

³²⁹ Dt. Wille 31/1, 1917, 182 ff.

³³⁰ Ebd. 183.

sammenbruch,³³¹ zur Wirkung kam sie erst nach dem Krieg. Rudolf Eucken und seine Gründung dürften ganz wesentlich mit dazu beigetragen haben, daß die deutsche Lutherforschung nicht den Weg Martin Rades beschritten hat, daß auch hier 1919 kein neuer Anfang gewagt, sondern an einer zweifelhaften Kontinuität festgehalten wurde. Und so antwortet denn Eucken auf die Frage, warum wir Luther brauchen, im ersten Beitrag des neugegründeten Luther-Jahrbuches: „Weil sein fester Glaube, seine riesenhafte Kraft, sein unerschütterliches Gottvertrauen uns unentbehrlich ist, um uns von den ungeheuren Gefahren zu retten, in denen wir uns befinden.“ Es geht um „das Wesenhafte, Lebenserhöhende, Ewige“. „Für uns Deutsche bedarf es dessen dringend, daß wieder der echte Luthergeist kräftig auf uns wirke, alles Scheinhafte austreibe und verjüngend in unseren Seelen walte.“ Nur so „kann Luther abermals ein Erretter für uns Deutsche werden“.³³² Und so begegnet uns denn auch hier „Luther der Deutsche“ wieder. A. E. Berger handelt im ersten Heft der Zeitschrift „Luther“ über den „deutschen Geist“ in Luthers Frömmigkeit.³³³ Der Verfasser nimmt es mit Befremden zur Kenntnis, daß (in dem Buch von Lehmann³³⁴) „gerade im Gedenkjahr der Reformation ‚der deutsche Prophet‘ mit Stillschweigen übergangen werden konnte“. Von der Spannung zwischen deutscher Frömmigkeit und der Martin Luthers, „die bereits bis zum Überdruß erörtert worden ist (?) und eben darum erheblich überschätzt wird, soll hier nicht die Rede sein. Wichtiger ist es heute, daran zu erinnern, daß zwischen den beiden Größen auch ein enger kulturgeschichtlicher Zusammenhang waltet“. Das heißt im Blick auf das Zentrum von Luthers Theologie: „In Luthers Rechtfertigungslehre hat das Verlangen der deutschen Seele nach persönlich erlebter Religion, auf eigene Verantwortung und Gefahr, seinen ersten und großartigsten Ausdruck gefunden. Der deutsche Idealismus folgte mit vollem Bewußtsein dieser Spur . . .“³³⁵ Im zweiten Heft folgen Beiträge über „Luthers Erlebnis und das Wesen des deutschen Geistes“³³⁶ und „der vaterländische Gedanke bei Luther“.³³⁷ So bestätigt die erste Wegstrecke der Luther-Gesellschaft den merkwürdigen Sachverhalt, wie schnell die entscheidende Voraussetzung der „Luther-Renaissance“, die Ablehnung des „deutschen“ zugunsten des „theologischen“ Luther, wieder vergessen worden ist. Wichtiger als seine Theologie ist die Kulturgeschichte, ist seine Persönlichkeit, ist etwa die Tatsache, daß er gelegentlich „als kursächsischer Junker mit auf die Jagd zieht, und, während die

³³¹ Karl Holl gehörte zum ersten Vorstand. Es ist genau die Zeit, in der er sich von den liberalen Freunden trennt! 1925 bis zu seinem Tode 1926 war er Präsident.

³³² R. Eucken, Weshalb bedürfen wir einer Luther-Gesellschaft? In: Luther-Jahrbuch (LuJ) 1, 1919, 5 ff.

³³³ Luther 1, 1919, 13–21.

³³⁴ Vgl. oben zu Anm. 188.

³³⁵ Ebd. 14. 16.

³³⁶ Max Wieser-Spandau, Luther 2, 1920, 4–12.

³³⁷ Von Julius Boehmer, ebd. 13–20

ändern sich am Weidwerk erfreuen, am Hörselbach oder sonst irgendwo Erdbeeren sammelt“.³³⁸

3. Diese unangefochtene Lutherbegeisterung, ja -Euphorie hat etwas Bängstiges, wenn nicht gar Bestürzendes. Sie nimmt überhaupt nicht zur Kenntnis, was sensibleren Geistern sehr wohl zu schaffen machte: daß das Lutherjahr mit seinen vielen falschen Tönen so etwas wie Luthermüdigkeit, ja Lutherüberdruß hervorgerufen haben könnte. Wieder ist Martin Rade an erster Stelle zu nennen.

Unmittelbar nach dem Jubiläum ergreift er das Wort und tritt in einer kleinen Notiz mit der Überschrift „Zuviel Luther?“³³⁹ Stimmen entgegen, die sich in diesem Sinne geäußert hatten. Nach Rade sollen wir jedoch nicht plötzlich mit dem Gedenken aufhören, „sondern nicht ruhen, bis Vergangenes uns Gegenwart wird, ja Zukunft“. Wir wissen, um welchen Luther es ihm dabei geht. Auch Friedrich Rittelmeyer äußert sich in einem ähnlichen Sinne: „Soll nun nach diesem Fest eine allgemeine Luthermüdigkeit eintreten?“ „Nein, wir wissen, wie Luther in uns lebendiger Mithelfer werden kann an der großen deutschen Zukunft.“³⁴⁰ Solche befürchtete „Luthermüdigkeit“ hat jedoch eine Vorgeschichte. So berichtet O. Baumgarten von der negativen Wirkung der „theatralischen Steigerung“, die „durch den ewigen Panegyrikus auf Luther im Jahre 1883 hervorgerufen wurde“, ³⁴¹ und Kalthoff hatte schon 1904 geäußert: „Ein gut Stück Größenwahn steckt in unseren protestantischen Kirchen, ja, das Reformationsfest scheint gerade dazu ausersehen, daß an ihm dieser Wahn seine jährliche Orgie feiert. Was soll der Protestantismus nicht alles der Welt gebracht haben!“³⁴² Die Gefahr einer Totalisierung Luthers, wie sie 1917 ohne Zweifel geschehen ist, wurde dann auch von besonnenen Stimmen klar ausgesprochen: „Man wird nicht leugnen, daß . . . die endgültige Frucht solcher Reformationsfeiern nur verhängnisvoll sein kann.“³⁴³ Das Ergebnis war zum Teil tatsächlich (und vielleicht gilt dies sogar bis heute?) ein gewisser Widerwillen gegen Luther und Lutherfeiern. Das konnte bis zu ausgesprochener Lutherfeindschaft gehen und der Feststellung des totalen Versagens der Reformation: nicht auf dem Wege Luthers, sondern nur auf dem Wege des Kopernikus und des Giordano Bruno kann es weitergehen!³⁴⁴ Nicht zu übersehen sind deshalb 1917 die zahlreichen kritischen Stimmen zu Luther, die sich weithin vereinen in dem „Gefühl, daß die Reformation nichts Fertiges ist, ja daß wir einer neuen Refor-

³³⁸ Chr. Schubart, Luther und die Jagd . . . (Luther 2, 1920, 35).

³³⁹ CCW 31, 1917, 779 (Nr. 46 v. 15. Nov.).

³⁴⁰ Fr. Rittelmeyer, Luther unter uns, München 1917, 69.

³⁴¹ Ev. Freiheit (EvFr) 39, 1917, 227 f.

³⁴² Bei Seb. Merkle, Ausgew. Reden u. Aufsätze, Würzburg 1965, 234 (ohne nähere Herkunftsangabe).

³⁴³ AELKZ 50, 1917, 615 in einem ungezeichneten Artikel mit der Überschrift „Gefahren des Jubiläumsjahres 1917“.

³⁴⁴ Vgl. AELKZ 50, 1917, 713 f., Beitrag des reformierten Pfarrers R. Mühlhausen – Leipzig unter der Überschrift „Aus dem Lager der ‚anderen Religion‘“ (aus Protestantenblatt (PrBl) Nr. 28/1917).

mation bedürfen.³⁴⁵ Massiert findet sich dieser Ruf nach einer „neuen Reformation“ in der Zeitschrift „Die Tat“,³⁴⁶ auch in den „neuen“ 95 Thesen, wobei diese „neue“ Reformation ebenso gut katholisierend wie deutschgläubig gedacht werden kann.

4. Die eigentliche, *entscheidende Alternative* sah freilich anders aus. Grisar erkennt klar ihre Umrisse, wenn er im Vergleich mit der damaligen protestantischen Jesusliteratur sagt: „An der geheiligten Person Christi darf man sich vergreifen; aber zur Glorie von Luther wird alles zusammengetragen.“³⁴⁷ Der Anonymus, der in der Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Kirchenzeitung vor den „Gefahren des Jubiläumsjahres 1917“ warnt, hat eben diese Alternative vor Augen. „Verhängnisvoll“ werden die Früchte dann sein, „wenn um dieses Gedächtnisses willen die Predigt des Wortes Gottes selbst sistiert wird“, wenn schließlich „Luther als Thema und Inhalt der Predigt“ fungiert. „Man mag Luther noch so hoch stellen und noch so sehr sich an seinem Wort und Leben erbauen, den Herrn Christus ersetzt er nicht und soll ihn nicht ersetzen.“³⁴⁸ Wenigstens ein Lebensschicksal ist hier zu nennen, das sich unter dem Eindruck des Jubiläumsjahres an dieser Alternative erfüllte; das des Pastor Fiedler aus Oberplanitz, der 1921 vom sächsischen Landeskonsistorium seines Amtes enthoben wurde. Er hatte 1920 ohne Nennung des Verfassers eine Schrift veröffentlicht mit dem Titel „*Luthertum oder Christentum?* Von einem Christen.“³⁴⁹ Ihn hatte „die plump-groteske und so unendlich ermüdende Verherrlichung, Verehrung und Anbetung des großen Kirchenvaters unserer Religion“, die das Jubiläum von 1917 „uns gebracht hat“ an Luther und an seiner Kirche irre werden lassen. „Allen den Festrednern vom Lutherjahr“ möchte Fiedler „ins Gesicht schreien: Luther . . . war's, der . . . den Herrn vergewaltigt, seine schmale und zarte Gestalt beiseite gestoßen, die eigene plumpe, vierschrotige an seine Stelle gesetzt hat.“ Luther war es, der nach Meinung des Verfassers die Religion Jesu verbürgerlicht, nationalisiert, materialisiert, militarisiert und dem Staate ausgeliefert hat.³⁵⁰ (Es ist eindeutig, daß der Verfasser den echten Luther schwer verzeichnet und mit seinen massiven Vorwürfen nicht diesen, sondern seine neuzeitlichen Erben und Lobredner trifft.) Indessen wurde die Alternative damals anderswo ähnlich gesehen, etwa bei namhaften Neutestamentlern; so wenn Heitmüller die Auffassung beanstandet, daß Luther den Paulinismus erneuert habe³⁵¹ oder Adolf Schlatter in seinem Buch „Luthers Deutung des

³⁴⁵ So H. Weinel in: Deutscher Wille (Kunstwart) 31/1, 1917, 92.

³⁴⁶ 9/1, 1917 bei den Autoren Paquet, Mühlestein, Michel, Drews, Kelber. Vgl. auch die ausführlichen Erörterungen „Stehen wir vor einer neuen Reformation?“, in: Schlesw.-Holst. Kirchenblatt 18, 1917, Nr. 30–39!

³⁴⁷ Grisar, 794.

³⁴⁸ AELKZ 50, 1917, 614.

³⁴⁹ Dresden – Blasewitz 1920.

³⁵⁰ Bei S. Merkle, Das Lutherbild in der Gegenwart, in: Ausgew. Reden u. Aufsätze 1965, 224 f.

³⁵¹ Vgl. ChW 32, 1918, 172.

Römerbriefes³⁵² den Vorwurf erhebt, der Reformator habe die Rechtfertigungslehre des Paulus verkürzt.³⁵³ Damit ist die Frage nach dem Verhältnis von *Luther und Paulus* gestellt – eine Frage, die die Lutherforschung und überhaupt die evangelische Theologie nicht aus den Augen verlieren darf, sondern sich immer aufs Neue stellen und beantworten muß.

In diesem Zusammenhang ist nun auch der *frühe Karl Barth* zu sehen, schon damals ein bekannter Theologe mit einer stattlichen Bibliographie.³⁵⁴ Ursprünglich zum Marburger Kreis um Rade gehörig, ja zeitweise sogar in der Redaktion der „Christlichen Welt“ tätig, hat er sich in einem langen, bereits 1911 einsetzenden Ablösungsprozeß von der liberalen Theologie gelöst, wobei deutsche „Kriegstheologie“ (vor allem der ersten Zeit nach 1914) eine wichtige Rolle spielte.³⁵⁵ Barth hat 1917 bereits seinen Platz innerhalb der großen Alternative gefunden: er ist mit Paulus beschäftigt, seit Sommer 1916 arbeitet er an seinem „ersten“ Römerbrief. In einem Vortrag sagt er damals, er sei „innerlich und durch den Felsblock der Bibel, der unausweichbar auf unserem Wege liegt, gezwungen, die ‚Religion‘ unser einziges Fach und Gebiet sein zu lassen.“³⁵⁶ Im August 1914 hatte er sich über Rade geärgert, weil dieser in der „Christlichen Welt“ Lutherzitate abdruckte: „Nun setzt er uns als letzten Trost die erbärmlichen Sophismen (wenigstens mir kommen sie in diesem Augenblick so vor!) Luthers über die seligen Kriegerleute vor . . .“;³⁵⁷ jetzt äußert er sich weniger aggressiv, aber eindeutig: „Die Reformatoren, auch Luther, reichen doch *lange* nicht an Paulus heran, das ist mir erst jetzt überzeugend klar geworden“³⁵⁸ – gegen diese Aussage hätte Martin Luther selbst gewiß nichts einzuwenden gehabt! Von Paulus her *muß* Barth den Lutherbetrieb des Jahres 1917 mit all seinen Verirrungen – auch in der Schweiz³⁵⁹ – höchst skeptisch ansehen. Am 26. Oktober seufzt er: „Wäre doch die fatale Reformationswoche schon vorüber . . .“;³⁶⁰ gesteht dann freilich seinem Freunde am 1. November: „Abends hielt ich in ganz kleinem Kreis ein Vorträgelein (also doch!) über die 95 Thesen.“³⁶¹ Man möchte sagen, daß dieses „also doch!“ die ganze Größe Karl Barths offenbart. Barth hat

³⁵² Gütersloh 1917.

³⁵³ Schlatter hat mit dieser Meinung auch Nachfolger gefunden: vgl. P. Althaus, *Die luth. Rechtfertigungslehre und ihre heutigen Kritiker*, Berlin 1951.

³⁵⁴ Der Legende vom „unbekannten Pfarrer von Safenwil“ geht erfolgreich zu Leibe Jörg Zengel in s. Kieler Theol. Diss. „Erfahrung“ u. „Erlebnis“. *Studien z. Genese der Theologie K. Barths*, 1979, bes. 62 ff.

³⁵⁵ Vgl. W. Härle, *Der Aufruf der 93 Intellektuellen u. Karl Barths Bruch mit der liberalen Theologie* (ZThK 72, 1975, 207–224).

³⁵⁶ Erst spät veröffentlicht: K. Barth, *Religion und Leben* (Ev. Theol. 11, 1951/52, 437–451) Zitat: 438.

³⁵⁷ Barth – Thurneysen, *Briefwechsel I*, Zürich 1973, 7. Vgl. außerdem: Karl Barth – Martin Rade. *Ein Briefwechsel*. Mit einer Einleitung herausgegeben von Christoph Schwöbel, Gütersloh 1981, bes. 94 ff.

³⁵⁸ Am 27. Sept. 1917 (ebd. 236).

³⁵⁹ „in Kölliken bereiten sich förmliche Orgien vor . . .!“ (ebd. 237).

³⁶⁰ Ebd. 237.

³⁶¹ Ebd. 241.

Martin Rades „theologischen“ Luther wohl kaum zur Kenntnis genommen – er erwartete von der „liberalen“ Theologie offensichtlich nichts Weiterführendes mehr. In seiner sehr kurzen Mitteilung an Rade vom 17. 7. 1917 wird eigentlich nicht mehr als die Zusendung des Buches bestätigt. Ansonsten ist Barth anderweitig beschäftigt.^{361a} In der Sache freilich steht er damals, vom Römerbrief des Paulus herkommend, neben Luther und – an den Ursprüngen der Reformation. Und so konnte denn ein unverdächtiger Zeuge, Ferdinand Kattenbusch,³⁶² der „endlich entschlossene Hinkehr zu Luther“ forderte, später von Karl Barth sagen: „Er ist in der Sache je länger je mehr bloßer Erneuerer der calvinistischen Orthodoxie geworden. Aber auch so ist er und bleibt er für uns ein *Mahner*, auf die Reformation endlich voll zu achten.“³⁶³ Wenn Grisar unter dem Eindruck der Jubiläumsliteratur von 1917 geschrieben hatte: „Die Selbstbelebungsversuche, die der Protestantismus nach verschiedenen Richtungen macht, geschehen fast nur . . . auf äußerlichen Wegen, statt in das Mark seines neuen Evangeliums, in das Fundament der Lehre zu dringen, um von hieraus eine Erneuerung des Luthertums anzustreben,“³⁶⁴ so konnte man das wenige Jahre später, nach Karl Barth, so jedenfalls nicht mehr sagen.

Häufig gebrauchte Abkürzungen:

- AELKZ: Allgemeine Evangelische Lutherische Kirchenzeitung (Leipzig) 50, 1917
 CCW: Chronik der Christlichen Welt (Tübingen) 27, 1917
 ChW: Die Christliche Welt (Marburg) 31, 1917
 DE: Deutsch-Evangelisch, Monatsblätter für den gesamten deutschen Protestantismus, herausg. von M. Schian (Leipzig) 8, 1917
 DW: Deutscher Wille, Des Kunstwarts 31. Jahr, herausg. von Ferd. Avenarius, 31/1, 1917
 Grisar: Hartmann Grisar SJ, Die Literatur des Lutherjubiläums 1917, ein Bild des heutigen Protestantismus (Zeitschrift f. katholische Theologie 42, 1918, 591–628; 785–814).

^{361a} Die Stelle lautet: „Der Buchhändler überrascht mich, offenbar in deinem Auftrag, mit der Zusendung Deines neuen Lutherbuches, in dem ich allerlei mir Neues entdeckte. Herzlichen Dank dafür. Ich bin eben an einer großen Tholuck-Biographie und auch sonst ganz unter den Pietisten. Was für ein Jammer, daß diese Bewegung so schnell versanden mußte – in eine große Reaktionsrichtung hinein, die sie doch von Hause aus nicht hatte. Grundsätzlich das gleiche Schauspiel wie einst in der Reformation. Ich bin darum unfreudig zur Jubiläumsfeier, auch abgesehen vom Krieg“. (Briefwechsel Barth-Rade, hg. v. Chr. Schwöbel, 1981, 140).

³⁶² Auch ihn wird man in der Nähe Rades sehen dürfen. 1917 veröffentlichte er „Der ev. Kirchengedanke. Im Anschluß an Luther dargelegt“ (Aus der Arbeit der Deutschen Ev. Gemeindetages, Nr. 2), 2. Aufl., Breslau 1930. – „Luthers Pecca fortiter“ (Festg. f. Theod. Häring. Studien z. syst. Theol., hg. v. Fr. Traub, 1918, 50–75). – „Deus absconditus b. Luther“ (Festg. f. Julius Kaftan, 1920, 170–214).

³⁶³ F. Kattenbusch, Die deutsche ev. Theologie seit Schleiermacher, Vorw. z. 6. Aufl., Gießen 1934, X.

³⁶⁴ Grisar, 624.